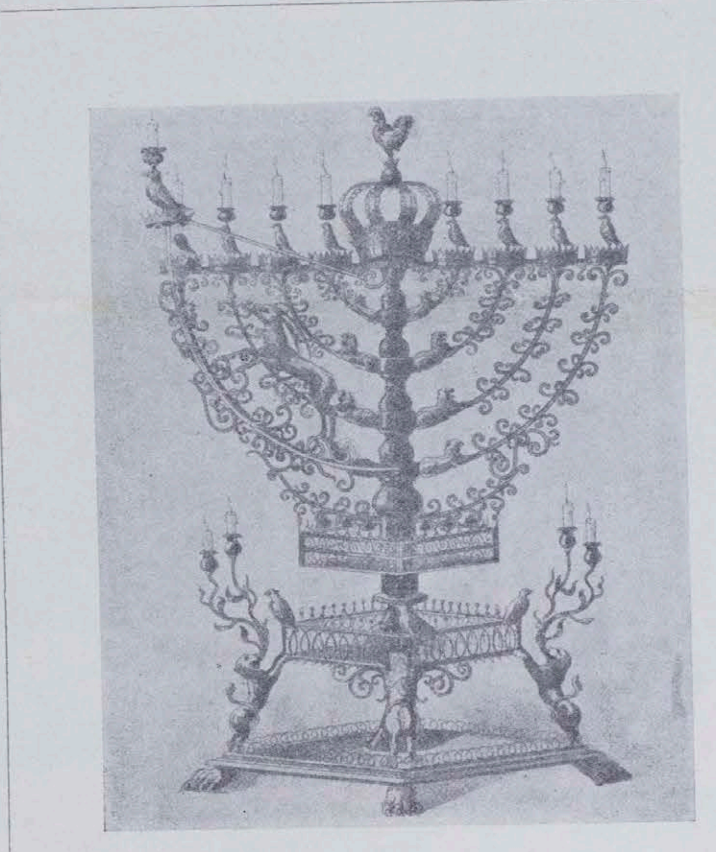
JÜDISCHE PRESSZENTRALE ZÜRICH
und JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

CHANUKKAH



Antiker Chanukkah-Leuchter

19. JAHRGANG DEZEMBER 1936 No. 920

19. Jahrgang
Nr. 920

4. Dezember 1936

Jüdische Presszentrale Zürich

und JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün.
Zürich, Flössergasse 8. Telephon 37.516

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE — JEWISH PRESS AGENCY

Offizielles Publikationsorgan der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr 6.—, viertelj. Fr. 3.20, Einzelnummer 30 Cts. Ausland Fr. 25.—. Briefadr. Sihlpostfach - Postcheck-Konto: VIII 5166 - Telegramme: Presscentra Zürich

CHANUKKAH.

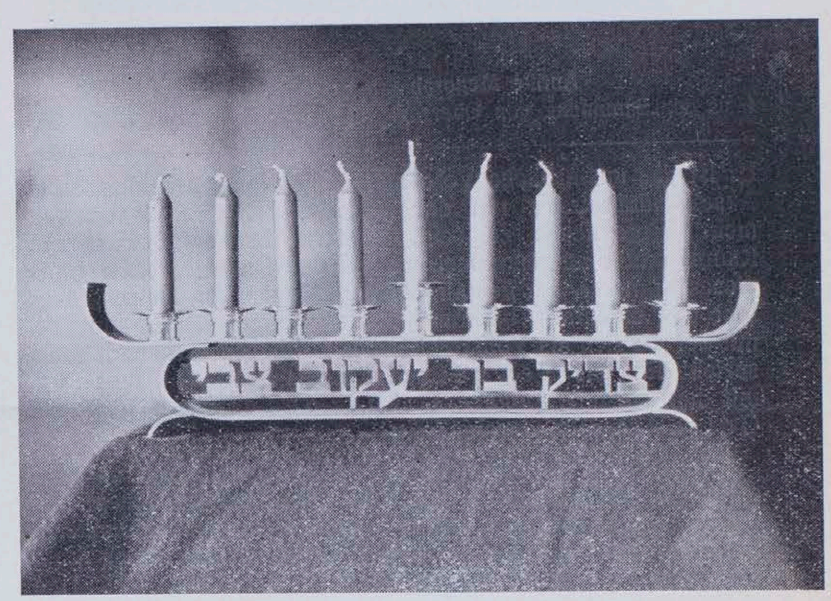
Es ist ein alter Brauch, die Chanukkah-Lichter ans Fenster zu stellen, um damit offensichtlich sein Jude-Sein zu bekennen. Ueberhaupt legt das Judentum den größten Wert auf ein mutiges Bekenntnis. Allem Versteckenspielen abhold, wie es die fahnenflüchtigen Kreise betreiben, die bei dem bloßen Worte «Jude» im Innersten getroffen zusammenzucken, aller geistigen Mimikry abgeneigt, gebietet das Judentum den Stolz und die Würde, die Mut und die Kraft des freien und offenen sich Zurechnens zur jüdischen Gemeinschaft. Unsere Selbstachtung sollte es uns verbieten, in falscher Vogel-Strauß-Politik unser Judentum zu verbergen.

Erst in der Not erkennt man den wahren Charakter des Menschen, erst in der Not scheidet sich das Echte vom Unechten. So wird denn auch erst in der Not das echte religiöse Gefühl offenbar. Es ist nicht schwer, inmitten eines wohlwollenden Milieus sein Judentum zu bekennen und zu betätigen. Mut erfordert es erst, wenn die feindselige Einstellung der Umwelt dieses Bekenntnis erschwert. Das Leben lehrt, daß der Wert eines Menschen und eines Menschenkreises sich darin zeigt, welche inneren Kräfte ein Unglück in ihm auslöst. Wir Juden blicken auf eine Jahrtausende alte Geschichte der Prüfung und der Erprobung zurück. Wir sehen das Wunder, daß wir durch alle Kämpfe und Verfolgungen hindurch erhalten geblieben sind. Dieses Wunder erklärt sich dank göttlicher Fügung daraus, daß unsere Väter auch in schwersten Zeiten in der Beschäftigung mit der Lehre unseres Glaubens immer wieder, auch wenn alles um sie brandete, Anlaß und Gelegenheit zur Selbstbesinnung und Stärkung ihres Glaubensmutes gefunden haben.

Der Prophet Jona hat uns ein solches Beispiel von Bekennermut gegeben, als er zu den ihm feindselig gesinnten Seeleuten die mutigen Worte sprach: «Iwri onauchi!» «Ein Hebräer bin ich!», und im Talmud wird Gottes Befehl unseren großen Führer Moses das Land der Verheißung nicht betreten zu lassen, auf dessen Verleugnung seiner Abstammung zurückgeführt. Als er dem Priester Jethro gegenüber als Aegypter bezeichnet wurde, hat er nicht widersprochen, und dies wird ihm nun so sehr verübelt, daß er seinen Fuß nicht in das heilige Land setzen darf, sondern vor der Ueberschreitung der Grenze sterben muß.

So weit der Talmud. Wieviele Juden gibt es, die ihre Zugehörigkeit zur jüdischen Gemeinschaft verleugnen möchten, um so ideelle oder gar materielle Vorteile einzuheimsen! Wieviele Juden gibt es, die nur den «ewigen Fluch» sehen, der auf dem Jude-Sein lastet, und allzu leicht bereit sind, ihr Judentum aufzugeben, anstatt voll Stolz auf eine Religion zu blicken, der die heutige Kulturwelt ihre ethischen Prinzipien verdankt.

Das jüdische Leben verlangt von uns das Bekenntnis zum Judentum und zur jüdischen Gemeinschaft, fordert von uns die ungetrübte Reinheit und Klarheit der jüdischen Weltanschauung, welche auch heute die schwere Aufgabe hat, sich inmitten einer anders denkenden und anders fühlenden Umwelt zu bewähren. Wenn wir vor der Gegenwart bestehen wollen, so können wir die Kraft hierzu nur aus tiefster Verbundenheit mit unserer jüdischen Glaubenslehre entnehmen.

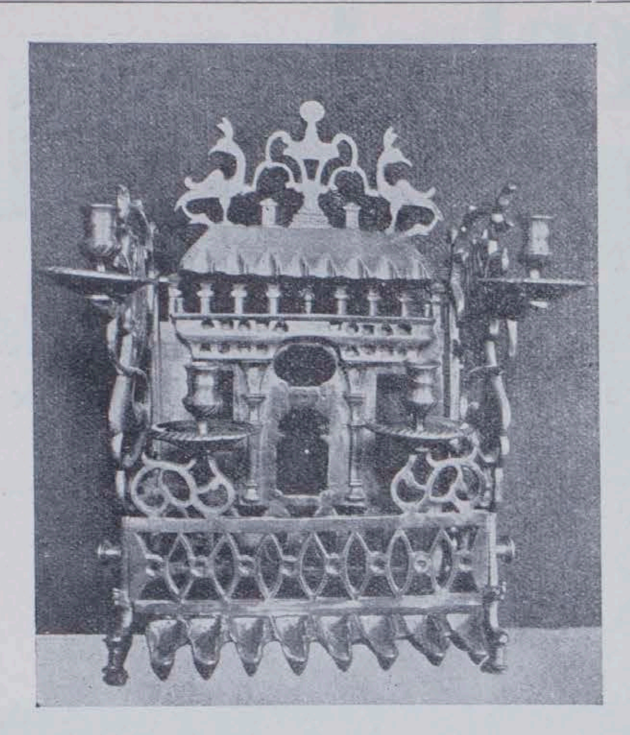


Silberner Chanukkah-Leuchter, entworfen und ausgeführt von Alice Bloch, Zürich.

In der Tat gibt kaum ein Fest uns so viel innere Kraft, so viel echten jüdischen Glauben, so viel Vertrauen, wie Chanukkah, weil es uns die ewigen Grundlagen unserer jüdischen Existenz erkennen lehrt und Einblick gewährt in die ewigen Gesetze unseres jüdischen Seins.

Der Kampf der Makkabäer, welcher mit so viel Heroismus geführt wurde, galt dem sich immer mehr ausbreitenden Hellenismus, der in seinen letzten Intentionen einer Auflösung der religiösen Idee des Judentums gleichkam. Diese Tendenz, welche schon damals bekannt war, mußte die Aufmerksamkeit der um den Fortbestand des Judentums besorgten Makkabäerhelden auf Erscheinungen im Judentum lenken, die sich als Zersetzung des religiösen Monotheismus und der darauf beruhenden jüdischen Ethik bemerkbar machten.

Es ist klar, daß bei den Gegensätzen zwischen Hellenismus und Judentum keine Kompromißlösung möglich war, sondern daß die große Auseinandersetzung des jüdischen Menschen mit den Thesen des Griechentums kommen mußte. Es gab hier keine Synthese sondern nur ein Entweder — Oder.



Antike Menorah mit Kerzenträgern.
(Aus der Sammlung von Oberreg.-Rat Dr. J. Friedmann, Budapest.)

Es ist das unsterbliche Verdienst der Makkabäerhelden, einer Auseinandersetzung mit der religiösen Kultur der Umwelt nicht ausgewichen zu sein, sondern den aufgezwungenen Kampf mutig aufgenommen zu haben. Das siegreiche Ende dieses Kampfes, der gewaltige Triumph, den sie der religiösen Idee des Judentums bereiten konnten, spricht für die Hingabe, mit der sie sich als Vollstrecker des göttlichen Willens fühlten, spricht für das Bewußtsein der Verantwortung, mit dem sie ihre Aufgabe, Diener des einig-einzigen Gottes zu sein, durchführten.

Und diese verantwortungsbewußte Hingabe soll uns aus den Chanukkah-Lichtern zu neuem Leben und zu neuem Antriebe entgegenstrahlen. Denn wenn uns am Chanukkahfeste Stolz auf den Sieg der Makkabäer erfüllt, so hat dieser Stolz nur dann seine Berechtigung, wenn wir auch das geistige Erbe jener Makkabäerhelden antreten.

Dann wird ein neu belebtes Judentum uns aus dem Symbol der Canukkah-Kerzen entgegenleuchten.

Wenn wir diesmal Chanukkah feiern und das Licht an der Menora um so heller zu leuchten scheint, je dunkler uns die Welt geworden ist — uns erfüllt dieses Fest des Lichtes mit der gläubigen Gewißheit, daß alles zeitliche Sorgen und Mühen doch nicht verloren und vergebens ist, daß alles Kämpfen und Ringen sinnvoll bleibt vor dem, der nach den Worten des Propheten nicht durch Macht und nicht durch Kraft, sondern durch seinen Geist zu uns spricht.

Dr. E. H.

Weizmann vor der Königl. Kommission.

Jerusalem. H. D. Als erster jüdischer Zeuge erschien am 24. Nov. der Präsident der Jewish Agency und der Zion. Organisation Prof. Dr. Ch. Weizmann, vor der königl. Untersuchungskommission. In längeren, mit größter Aufmerksamkeit angehörten Ausführungen umschrieb Weizmann den zionistischen Standpunkt; er schilderte die Ursachen, die zur Entstehung der zionistischen Bewegung führten, den Antisemitismus, die Lage der Juden in Europa und die Notwendigkeit der jüdischen Auswanderung aus gewissen europäischen Ländern. Nach Darlegung der Gründe, die zur Entstehung der Balfour-Deklaration führten und einer Darlegung des jüdischen Aufbauwerks in Palästina, das nicht gegen die Araber gerichtet sei und ihnen nur Nutzen bringe, betonte der Zeuge, die Juden seien zur wechselseitigen Zusammenarbeit mit den Arabern bereit. Es habe schon im Mittelalter eine erfolgreiche arabisch-jüdische Zusammenarbeit gegeben und er hoffe, daß eine solche aufs neue stattfinden werde. Der weitere Fortschritt in Palästina, der noch beträchtlichen Lebensraum für alle Einwohner schaffe, hänge ab von einer dynamischen Bodenpolitik der Regierung. Die Hauptbeschwerde der Juden gegen die Regierung sei, daß sie nicht eine positive, auf die Entwicklung des Nationalen Heims und des Landes als Ganzes abzielende Politik betrieben habe. Dr. Weizmann betonte zum Schluß, daß die Juden entschlossen seien, sich als ein Volk zu bewähren, nirgends seien sie eine Mehrheit, nur eine Minderheit. Es müsse einen Platz in der Welt geben, wo wir so leben können, wie wir wollen.

Die Regierung leistet sehr wenig für das jüd. Erziehungswesen.

Der Leiter der Abteilung für Erziehungswesen, Direktor Humphrey E. Bowman, gab einen Ueberblick über das palästinische Erziehungswesen, wobei er zugeben mußte, daß die Regierung für das jüd. Erziehungswesen sehr wenig leistet. Der Beitrag der Regierung macht nur einen sehr kleinen Teil des jüdischen Schul-Budgets aus. Die Arbeit der jüdischen Volksschulen erziele sehr gute Erfolge. Prof. Reginald Copeland fragte, was die Palästina-Regierung tue, um eine Annäherung zwischen jüdischen und arabischen Schulkindern herbeizuführen? Mr. Bowman antwortete, es werde von der Regierung in dieser Richtung nichts unternommen. Prof. Copeland fragte, warum in den Regierungs-Schulen Palästinas nicht Hebräisch gelehrt werde, das doch die offizielle Sprache Palästinas sei. Mr. Bowman: Eine der offiziellen Sprachen. Auf die Frage, warum den arabischen Kindern nicht Hebräisch beigebracht werde, wo doch in den hebräischen Schulen Arabisch gelehrt wird, erwiderte Bowman, er gebe zu, daß dies nicht in Ordnung sei. (Z.T.A.)

Neuer Zwischenfall in Palästina.

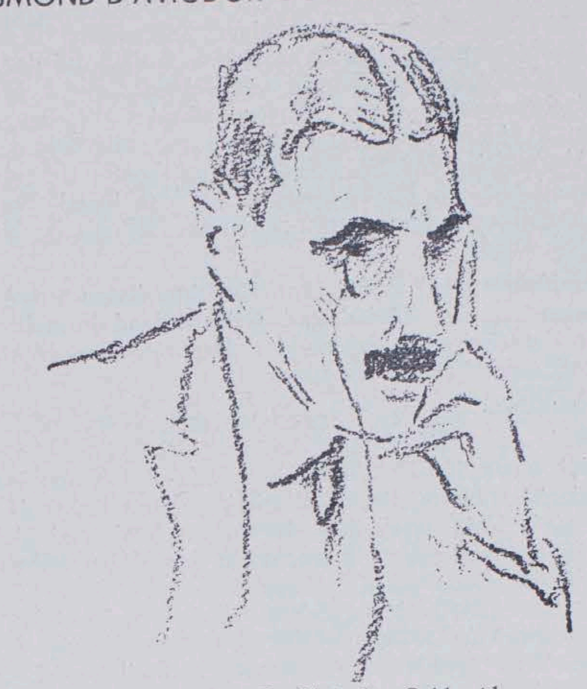
Jerusalem. Der Friede, der seit Beendigung des Araberaufstandes in Palästina geherrscht hat, fand am Sonntag einen jähen Unterbuch. Ein jüdischer Milchhändler ist in Jerusalem schwer verwundet worden. Auf dem Wege zwischen Tulkaram und Nablus wurden acht Kraftwagen von bisher unbekannten Personen angehalten und die Insaßen beraubt. Im übrigen verlautet, daß die arabischen Führer ihre Zurückhaltung gegenüber der königlichen Untersuchungskommission demnächst aufgeben werden. Sie seien bereit, den arabischen Standpunkt bei den Sitzungen der Kommission zu vertreten.

Die Leistungen der J.C.A. im Jahre 1935.

Aus dem Tätigkeitsbericht des Präsidenten Sir OSMOND D'AVIGDOR GOLDSMID.

Auf der in London abgehaltenen Generalversammlung der Jewish Colonisation Association (I.C.A.) erstattete der Präsident der Gesellschaft, Sir Osmond d'Avigdor Goldsmid, einen umfassenden Bericht über die im Jahre 1935 geleistete Arbeit. Eine der hauptsächlichsten Bemühungen der I.C.A. im Jahre 1935, sagt Sir Osmond, galt der Organisierung des Hilfswerkes, das wir gemeinsam mit anderen allweltlichen jüdischen Organisationen zugunsten der Juden in Deutschland unternommen haben. Diese Arbeit hat verschiedene Formen: Zunächst gibt es da die konstruktive Arbeit in Deutschland selbst. Die American Joint Reconstruction Foundation, mit der wir zusammenarbeiten, hat sich bemüht, in Deutschland das Netz von Darlehenskassen zu schaffen und bei der Organisierung dieser wirtschaftlichen «Selbsthilfe» bemerkenswerte Erfolge erzielt. Die HICEM versucht gemeinsam mit jüd. Organisationen in Deutschland die jüd. Auswanderung zu organisieren. Schließlich ist unsere Vereinigung auch als Kolonisationsgesellschaft nicht untätig gewesen. Sie hat einen Plan, jüdische Familien aus Deutschland in ihren argentinischen Kolonien und in einer in Brasilien neuerrichteten Kolonie anzusiedeln, entworfen und verwirklicht. Die ICA war hierbei genötigt, Bedingungen zu schaffen, die den Erfordernissen dieses neuen Einwanderungstyps speziell angepaßt sind, indem sie eine sehr strenge Auslese der Familien in Deutschland traf, ihre schnelle, aber wirksame landwirtschaftliche Ausbildung vornahm und den Einwanderern aus Deutschland bei ihrem Eintreffen in den Kolonien intensive landwirtschaftliche Unterstützung gewährte. Ich bin sicher, daß all dies dazu mithelfen wird, eine neue Art jüdischer Bauern zu schaffen, schwerarbeitende, an ihrem Boden hängende Menschen und wertvolle Bürger ihrer neuen Heimat. Die Erfahrungen, die wir in dem ersten Jahr mit der ersten Gruppe von zwanzig jüdischen Familien aus Deutschland gemacht haben, die in der neuen Kolonie d'Avigdor in der Pro- Entre Rios gemacht wurden, sind befriedigend und wecken optimistische Hoffnung. In diesem Jahr wird bereits ein bedeutend erweiterter Plan für dieses Tätigkeitsgebiet verwirklicht. Die Verhältnisse in Argentinien und in den dortigen ICA-Kolonien haben sich im abgelaufenen Jahr hauptsächlich dank den Maßnahmen der Regierung verbessert. Die Preise der landwirtschaftlichen Produkte sind erheblich gestiegen. Die Lage der Kolonisten hat sich daher gebessert und damit auch ihre Fähigkeit, Rückzahlungen zu l sten. Außerdem, sagte Sir Osmond, beabsichtigen wir, Zahl unserer Siedlungen zu vergrößern und die Erschließ der großen Bodenreserven, die wir in diesem La noch besitzen, zu beschleunigen. In Kanada hat es lei wieder eine Mißernte gegeben und viele unserer Kolonis befinden sich in schwieriger Lage; sie werden jedoch von serer Vereinigung und Institutionen der Regierung untersti

In Osteuropa, erklärte d'Avigdor Goldsmid weiter, haben im Jahre 1935 unsere Tätigkeit in bisherigem Ausmaß fortges In Bessarabien allein erhalten über 3000 jüd. Farmen mit ei Bodenbesiz von etwa 20.000 Hektar durch uns landwirtschaftl Hilfe. Mit Vergnügen kann ich feststellen, daß unsere Arbei Karpathorußland besonders zufriedenstellend war. Diese vor verhältnismäßig kurzer Zeit begonnene Arbeit hat bereits vi Hunderten schwerarbeitender armer Familien Hilfe gebra Sie wird ermutigt durch die wohlwollende Haltung der tschech wakischen Behörden.



Sir Osmond E. d'Avigdor Goldsmid.
(Radierung von G. Rabinovitch, Zürich.)

Die «Foundation» hat 1935 58 Darlehenskassen in Deutschland (gegenüber 45 i. J. 1934) unterstützt; ihr jetzt 17 Länder umfassendes Netz von Darlehenskassen aufrecht erhalten und neue Institutionen in London und Paris geschaffen. Gegenwärtig helfen wir bei der Errichtung von Darlehenskassen in 7 südamerikanischen Ländern mit. Die «Emica», die jüngste Institution, in der unsere Zusammenarbeit mit unseren amerikanischen Freunden zum Ausdruck kommt, hat in Palästina in der Kolonie Beer Tuwia kolonisatorische Arbeit entfaltet. Wir dürfen in naher Zukunft in Palästina die Verwirklichung einer großen Arbeit erleben, bei der unsere Vereinigung treulich mithelfen wird. Die ICA, schloß Sir Osmond, bleibt eine feste Burg für unsere Glaubensgenossen, die Hilfe und Trost benötigen. Wir können mit unseren Leistungen zufrieden sein. Die großherzigen Pläne unseres Gründers haben wir soweit wie möglich verwirklicht.

Der Oberrabbiner von Rom Gast des italienischen Gouverneurs von Rhodos.

Rom. Als Gast des italienischen Gouverneurs von Rodi (Insel Rhodos), Excellenz Mario Lago, weilte in Rodi kürzlich der neugewählte Oberrabbiner von Rom, Davide Prato Er besuchte auch das Rabbinatskolleg auf der Insel, das i. J. 1927 geschaffen wurde, um Rabbiner und Lehrer für die jüdischen Gemeinden im ganzen östlichen Mittelmeer auszubilden. In einem Interview an die Zeitung «Giornale d'Oriente» in Alexandrien äußerte sich der Oberrabbiner außerordentlich lobend über die Entwicklung dieses Rabbinatskollegs und die Unterstützung, die ihm von seiten der italienischen Behörden zuteil wurde.

Das Kolleg wird zurzeit von 20 Stipendiaten aus Aegypten, Bulgarien, der Türkei und Griechenland besucht. Die jüdische Gemeinde auf Rhodos, die eine uralte Geschichte hat, zählt jetzt etwa 5000 Seelen.

Gleichzeitig mit dem römischen Oberrabbiner weilte auf der Insel der italienische Unterrichtsimister De Vecchi, einer der Quadrumvirn der faschistischen Revolution und einer der nächsten Mitarbeiter Mussolinis. Auch er stattete dem Rabbinatskolleg einen Besuch ab und hielt bei dieser Gelegenheit eine Ansprache, in der er hervorhob, daß der «religiöse Geist die Erziehung der neuen Generation beseelen müsse, ganz gleich welchem Glauben und welcher Religionsgemeinschaft sie angehörten» Von De Vecchi, der soeben zum Zivil- und Militärgouverneur an Stelle von Lago ernannt wurde, erwarten die Juden, daß er ihren Institutionen Obhut und Förderung angedeihen lassen wird.

Eine jüdische landwirtschaftl. Lehrfarm in Schweden. Stockholm: Ein anonymer Spender stellte die Summe von 80.000 Schwedenkronen zur Gründung einer landwirtschaftlichen Lehrfarm für jüdische Jugendliche aus Deutschland, die sich für das Leben in Palästina vorbereiten wollen, zur Verfügung. Es wurde bereits in Svartingtorp, Südschweden, ein Grundstück zur Errichtung der Farm, die unter der Leitung eines Fachmannes stehen wird, erworben.

Dann wird ein neu belebtes Judentum ... bol der Canukkah-Kerzen entgegenleuchten.

Wenn wir diesmal Chanukkah feiern und das Licht an der Menora um so heller zu leuchten scheint, je dunkler uns die Welt geworden ist — uns erfüllt dieses Fest des Lichtes mit der gläubigen Gewißheit, daß alles zeitliche Sorgen und Mühen doch nicht verloren und vergebens ist, daß alles Käm-

Die Leiden der jüdischen Studierenden in Polen

Rede von Senator M. Schorr im staatlichen Bildungsausschuß.

Warschau. Senator Prof. Dr. M. Schorr das jüdische Mitglied des staatlichen Bildungsausschusses, hat in der letzten Sitzung des Ausschusses eine Ansprache gehalten, in der er u. a. ausführte: Die Geschehnisse an den Hochschulen müssen uns alle mit Sorge erfüllen. Ich spreche nicht als Partei, sondern aus dem Gefühl der Verantwortung für das Staatsganze, vor diesem Ausschuß, in welchem Vertreter aller erzieherischen staatlichen und städtischen Institutionen, sowie der Geistlichkeit aller Religionen sitzen. Es geht um die Seele der Jugend, um das moralische Antlitz der polnischen Gesellschaft. Es handelt sich nicht um etwa spontane Kundgebungen, sondern um planvoll organisierte blutige Ausschreitungen, die einen periodischen Verlauf nehmen. Wir alle wissen genau, wer hinter dieser Aktion steht, deren Beginn alljährlich mit einer mathematischen Genauigkeit vorausgesagt werden kann. Wenn dem aber so ist, warum wissen die Organe unserer Hochschulen ihr nicht wirksam zu begegnen? Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß die Jugend diese ihr gegenüber geübte Milde nicht mehr als Toleranz, sondern als Ermutigung deutet. Wo ist das moralische Gewissen der polnischen Gesellschaft? Warum schweigen die Professoren, die Erzieher dieser Jugend? Warum schweigt — bis auf wenige Ausnahmen — die geistige Elite des Volkes? Prof. Schorr stellte den folgenden Antrag: Der staatliche Bildungsausschuß verurteilt die höchst schädlichen Auftritte und stellt fest, daß es allgemeine Pflicht sei, dem Terror im akademischen Leben ein Ende zu machen. Der Ausschuß fordert den Bildungsminister auf, die nötigen Mittel zu ergreifen, um die normale Arbeit an den Hochschulen zu ermöglichen und Freiheit des Unterrichts zu gewährleisten.

«Die jüdischen Zünfte in Prag.»

Als Sonderdruck aus dem Jahrbuch der Gesellschaft für Geschichte der Juden in der Tschechoslowakischen Republik erschien soeben eine grundlegende Schrift von Dr. Tobias Jakobovits: «Die jüdischen Zünfte in Prag», in welcher der Verfasser einen wichtigen Abschnitt aus der tausendjährigen Vergangenheit der Prager Juden behandelt. Der ehedem von den Juden mit Vorliebe gewählte Beruf eines Handwerkers war ihnen durch die weitreichende Macht der christlich-konfessionellen Zünfte fast unzugänglich Nur in den Grenzen der Ghettomauern führte er ein schwaches Dasein. Erst im Laufe des XVI. Jahrhunderts begannen die Erzeugnisse der jüd. Handwerker die Prager Ghettogrenzen zu überschreiten und von diesem Zeitpunkte an entfaltete sich das jüdische Handwerk mit unentwegter Zähigkeit. Die Prager Juden bekundeten in ihrer Handwerkstätigkeit einen Bienenfleiß, so daß im XVIII. Jahrh. über die Hälfte der werktätigen Prager Juden von der Erzeugung und dem ...rtrieb der Handwerksprodukte ihren Lebensunterhalt fristeten. Die ...twicklung des Kleiderhandels im XVII. Jahrh. zur Konfektions...ustrie, die aufsteigende Schuhfabrikation von der Mitte des XVII. ...rh. an sowie der Aufschwung des gesamten Prager Handwerks ... XVIII. Jahrh. sind nicht zum geringsten Teil den Prager Juden verdanken. Von den jüdischen Handwerkern, die im alten Prag ...iten, sind zu erwähnen: Seifensieder und Lichtzieher, Kürschner, ...uster, Glaser, Strumpfstricker, Tuchscherer, Zinngießer, Bäcker, ...neider. Die Organisation der jüdischen Zünfte und ihr Stärke...hältnis werden eingehend dargestellt. Der Verfasser schließt ... Träger des kommerziellen Geistes haben die Prager Juden es ...standen, nicht nur das konsumierende Publikum für sich zu ge...nen, sondern schließlich auch die ihnen feindlich gesinnten christ...en Zünfte von dem Wert und Nutzen ihrer Existenz und ihrer ...eitstätigkeit zu überzeugen. Ein Ausspruch Werner Sombarts ... sich schon damals im Bewußtsein aller Freunde und Feinde der ...en als Wahrheitsregel erwiesen: ‚Wie die Sonne geht Israel über ...opa: wo es hinkommt, sprießt neues Leben empor, von wo es ...zieht, da modert alles, was bisher geblüht hatte.'»

Das Hebräerland.

Von ELSE LASKER-SCHÜLER

Else Lasker-Schüler, eine der bedeutendsten Dichterinnen des modernen Judentums, Trägerin des Kleistpreises von 1932, hat ihre Reiseeindrücke aus Palästina in einem prachtvollen Buche «Hebräerland» niedergelegt, das 200 Seiten umfaßt und durch 14 eigene Illustrationen der Verfasserin bereichert ist. Bereits in Nr. 914 der «J.P.Z.» waren wir in der Lage, einen Vorabdruck aus diesem vielversprechenden Werke zu veröffentlichen und geben nachstehend weitere Abschnitte auszugsweise wieder.

Das Buch, das Anspruch auf weiteste Verbreitung besitzt, erscheint demnächst im Verlage Oprecht & Helbling, Zürich, welcher auch eine Luxusausgabe für die Freunde der Dichterin veranstaltet. Diese nummerierte Luxusausgabe wird handkolorierte Zeichnungen der Künstlerin enthalten, und von der Verfasserin signiert sein. Der Verlag veranstaltet auf diese Liebhaberausgabe eine Subskription zum Preise von Fr. 50.— pro Exemplar und nimmt Zeichnungen gerne entgegen. Es ist zu hoffen, daß von dieser seltenen bibliophilen Möglichkeit reicher Gebrauch gemacht wird. Die Red.

II.*)

Den noch erhaltenen Teil der «Klagemauer» aus Gesetzestafeln verwitterter Gottesgesetze küßt der Jude inbrünstig. Ich sah die vereinten einigen Chassidimväter, achtzig ehrwürdige Rabbiner in Synagogentücher gehüllt, ein einziges Schaubrot, ein heiliger, einiger gebenedeiter Leib zur Klagemauer schreiten. Dieser Gobelin aus ewigen Fasern und Adern und seidigem Greisenhaar uralten Judenstammes, tätowierte die Zeit großzügig in die Haut meiner Schläfen. Mitten über dem Damm in langen Fransentüchern und Röcken aus berauschenden Nuancen gewebt; in feiertäglichen kleinen Schuhen und Kastagnettenschritt, begeben sich die spaniolischen Frauen in Begleitung der Señors zur Mauerstätte des Gebets. Ihnen folgen von der Höhe der goldverbrämten Straße nahend, die Kolonisten, die hebräischen Bauern und ihre tapferen Bäuerinnen und Jerusalem weint bei ihrem ergreifenden holden Lied — Freudentränen. Vor wenigen Stunden verließ der Chor der säenden und erntenden Menschen ihr Emek, gen Jerusalem zu ziehen; gemeinschaftlich mit allen Juden der gelobten Stadt, das Offenbarungsfest zu feiern. Die ineinanderverschlungenen Arabesken meines Teppichs grüßen über dem Geländer meines Balkons die Singenden. Als letzte Pilgerin folge ich, allein, fernab und doch ein tausendjähriges Volk, eine treue Leibgarde des Herrn, den hebräischen Prozessionen.

Ich bin nicht Hebräerin der Hebräer willen, aber Gottes willen! Doch dieses Bekenntnis schließt die Liebe und Treue unerschütterlicher Ergebenheit zu «Seinem» Volke ein. Zu meinem kleinsten Volk unter den Völkern, dem ich mit Herz und Seele angehöre....

Der Maler Ben David und ich schreiten die letzte ergraute Steintreppe durch die mit weißestem Licht gemalte Torwölbung zur Klagemauer. Ein Engel rein, sollte man sich läutern vor dem heiligen Besuch. Wir beben beide etwas vor Gottesnähe. . . Die Scharen der Chassidim haben sich alle schon zur Klagemauer begeben. Nur des verzweifelten Rabbis Gebet riß noch an Gott. . .

An der heiligen Klagemauer kann man, lauscht man aufmerksam, viel Weisheit lernen. Aus der Weisheit blüht Güte. Hochgewachsen hatte ich mir die Klagemauer vorgestellt, und ich staunte: ist sie doch nicht höher wie die Wände eines luftigen Zimmers. Mit den oberen neueren Steinen der Mauerstätte hat man die greisen heiligen anfälligen plombiert. Schützend die milchweißen auf die erzalten gepflanzt. Die Länge der Klagemauer beträgt die Länge eines Korridors, an dem sich etwa sieben größere Räume anschließen. Ein paar Bettler lehnen im Winkel und verhelfen den Besuchern, Gutes zu tun.

Ich bin stolz, an der Klagemauer gewesen zu sein, beinahe so sehr, als ob ich bei Gott gewesen . . . leise schritten mein Begleiter und ich wieder durch den lichtlichten, steinernen Baldachin zurück über Stufe und Stufe, die vielen ausgehöhlten Steintreppen empor, aus der Gruft ins Freie. Schon war der Abend da und manchmal streckten Väter und ihre Frauen und Kinder noch die Köpfe aus dem Spalt ihrer Buden; genau wie große Fische, die nach Atem schnappen. Es begegneten uns beiden abessinische, vom Tempelplatz heimkehrende Judenpriester mit großem Anstand und mit Würde. Wir legten, einen friedlichen Abend wünschend, unsere Hände grüßend und uns stumm verbeugend, auf Herz und Stirn. . . .

Heimgekehrt vom heiligen Ausflug, legte ich mein schönstes Rosaseidentuch um meinen Hals. Oberhalb, auf einer der vier Ecken, blühte noch leuchtend die in das Tuch gesponnene wilde Heckenrose von dunklerer Nuance wie das Gewebe selbst. Ich machte mir Vorwürfe, es nicht schon auf dem Gang zu Gottes heiliger Mauerstätte getragen zu haben. Ja, ich besuchte doch Adona' in Seinem Stein. Ihm zu danken für das überirdische Erlebnis begab ich mich in eine der kleinen sephardischen Synagogen der Quergassen der fürstlichen Wüstenstraße der Jaffa-Road. Ihm — für die unvergeßliche Stunde an Seines späten Tempelgebeins zu danken. Im Flur unseres Hauses hinter der Pforte des Eingangs ruhten sich ein paar müde Frauen aus Yemen aus. Die eine streichelte in ihrem Schoß ein schwarzes Schäflein und sprach zu ihm. Ich beneidete es und dachte an meine teure Mama, die sich immer so viel Sorge um mich machte, denn so ausgelassen ich auch tagsüber gewesen und kaum zu bändigen war, so schlief ich doch nachts oft mit weitgeöffneten Augen und bei Tage hatte ich Gesichte. Und wer Gesichte habe, meinte der Arzt, stehe zwischen Leben und Tod. Aber fern und visionär stirbt von

*) Vergl. Nr. 914 der «J.P.Z.»

Alters her das Volk Israel inmitten fremder Völker; und seine Priester brechen ihren gebenedeiten Leib. Ihn zu reichen, keusches Osterbrot, ihrer Gemeinde. Ich ging so säumend vor mich hin über den starken, uralten Knochen der Hauptstraße Jerusalems, über seine Wirbelsäule balancierend. Wie Rippen zweigen sich die Gassen der ältesten Synagogen vom Rückenstamme rechts und linkerseits ab. Aus jedem der antiken Häuser rauscht unsere liebe Synagogenmusik. Ich verharrte vor manchem der Bogenfenster, blickte durch seine geöffneten Scheiben um wieder eine zweite der Gasse zu durchstreifen. Schließlich trat ich in den frommen Raum eines der kleinen Synagogenhäuser, aus dem ich «spanisch» vernahm. Wie es sich später herausstellte, befand ich mich in einer zur Schule hergerichteten Synagoge. Denn die Frauen saßen gemeinschaftlich mit den Männern im selben Raum auf den Bänken und nicht getrennt hinter Gittern auf Balkonen. Ich akzeptiere den von der stolzen Donna mir dargebotenen Platz. Um des erhaltenen kühnen Nasenhieroglyphen inmitten ihres Angesichts und seiner spannenden Enträtselung zwischen Auge und Mund, würde mich manch' ein Sprachforscher beneidet haben. Ich fühlte mich sofort herzlich aufgenommen in der Gemeinde der «Pfingstseraphiden» der vor ein paar Jahrhunderten vertriebenen spanischen Juden der Inquisition. Vor uns Frauen beteten andächtig verhalten die Señors, die Männer und die ältesten Söhne der Señoras. Hinter unsern Sitzen in Reih' und Glied die jüngsten Kinder, die kleinsten der Familien. Eine etwa fünf Jahre zählende liebreizende Señorita holte hinter den weißen Mausezähnchen ab und zu ein immer dünner werdendes Bonbon hervor, gemeinschaftlich mit dem «lieben Gott» zu konstatieren, wieviel noch von dem süßen Rest vorhanden. Es sind immer so liebe Dinge die sich in den kleinen Tempeln abspielen zwischen altertümlichstem Ernst. Der liebe Gott ist ja selbst ein Kind, immer wieder aufwachsend mit jedem kleinen Menschen der groß wird. Darum mag Er auch das «einfältige» Menschenherz so gern, mit einem Guckglas davor, durch das man in ein Feenreich schauen kann. Wenn in der Synagoge nicht, im Heimathaus des Herrn — wo sollte sich der Jude zu Hause fühlen? . . . .

Von der heiteren Offenbarungspredigt des Wunderrabbi lohnt es sich zu erzählen. Eine kleine Spanne Hauch trennte uns Lauschende von der zum Märchendivan verzauberten Priesterwand und seinem königlichen Priester. Ich beneidete zu seiner Rechten seines Bruders Sohn; zu seiner Linken seiner Schwester Sohn der ab und zu ein Amen dem heiligen Oheim kredenzte, ließ der seinen Schalk überfließen verschwenderisch das göttlichrauschende spaniolische Feiertagswort. Wie der Wunderrabbi gekleidet gewesen? Er trug einen silbergrauen Talar mit weichen Seidenfransen und Quasten und seine silbernen Haare krönte ein Turban aus lilalei Farben; auch wird der Abendhimmel von den Engeln so abgestimmt. . . .

Die Spaniolin schloß ihre samtne Gebetfibel und nickte einem eben aufgewachten Greise freundlich zu, der sich bemühte, auf der Seite seines vergilbten Folianten den Psalm wiederzufinden, der ihm entschwebte. Zwei Abrahame ruhten unter den kleinen Bogenfenstern in der Nähe des Rabbunis, ausgestreckt auf der seidigen Diwanflur, auf der der Weltalte schon zum Engel sich häutende Pilger tief zu entschlummern schien; sich übte, ein Gottesknecht im weißen Wolkenbarte, weise im ewigen Schlaf. Gewandert von weither, von der Grenze Asiens, erreichten sie gemeinsam am Morgen die Heilige Stadt . . .

Seit der Inquisition leben die «seraphidischen» Juden, fast alle ihre Familien, die ins Gelobte Land flüchteten, hier in großer, vergrämter Armut, in kleinen sonnverbrämten Häusern marokkanischen Stils, hinter vergitterten Fensterchen und verrosteten Balkonen, zwischen Synagogen und Synagogen. Leid malte ihre Gesichter zu Antlitzen. Vergebens versuchte ich noch Tage und Tage nach dem Pfingstfest dem zedernalten und doch blütenjungen Wunderrabbi in den Synagogen oder auf den Straßen Jerusalems zu begegnen. Ich fand ihn auch in Tel-Aviv nicht, auch nicht irgendwo auf einer Pyramide sitzend, ein Gipfel über einem Gipfel. Oder in einer Karawane zwischen den Buckeln eines Dromedars ruhend. In jedem kleinen Garten suchte ich nach dem glitzernden Pfingstrabbiner, so sucht ein Waisenkind nach seiner Mutter, die Mutter nach ihrem ihr von dieser Welt genommenen Kindlein.. Wie ich — nach meinem unvergeßlichen jungen, schönen, lieben Sohn . . . Ueberall und allerwegen — Amen.

Wie ist es in Palästina? höre ich mich fragen. «Anders wie in einem Lande dieser Welt. Aber wie es auf dem Bibelstern eben so ist.» Ich bin auf dem Bibelstern gewesen, von dem Gott den nackten Stein brach, zu bauen alle anderen Welt. (Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

Franz Kafka: «Beschreibung eines Kampfes». Verlag Heinr. Mercy Sohn, Prag. Der vorliegende fünfte Band der Gesamtausgabe bekommt durch die unerwartete Auffindung der verloren geglaubten, großen Erstlings-Novelle Kafkas «Beschreibung eines Kampfes» eine besondere Stellung. Außer dieser stilistisch wie prinzipienhaft wichtigen Erzählung, der einzigen vollendeten umfangreichen Arbeit, die der Nachlaß zutage brachte, enthält das Buch noch vierzehn unveröffentlichte Erzählungen Kafkas von kleinerem und größerem Umfang und den vollständigen ersten Akt seines einzigen Dramas «Der Gruftwächter». Ferner sind die schon unter dem Namen «Beim Bau der chinesischen Mauer» bekannten Schriften zum wesentlichen Teil hier vereinigt. Die religiöse Bedeutung des dichterischen Werks Franz Kafkas, sein Fortschreiten aus Unsicherheit und tiefstem Zweifel zu den Einsichten des Glaubens und der Gemeinschaft erscheint in diesem Band durch neue Dokumente bekräftigt.

Jaakow Simon, «Lastträger bin ich». (92 S. Mit Bildern von Bernhard Gelbart. Verlag «Kedem», Berlin.) Jüdische Jugendgeschichten aus dem neuen Palästina, die vom Segen der Aufbauarbeit, von Arbeitsfreude und Brüderlichkeit handeln. Der Herausgeber hat sie aus dem Hebräischen von Bracha Chabbas und Jaakow Fichmann in flüssiges Deutsch übertragen. Eindrucksvoll sind die Lieder der Dürre und Bewässerung von Levi ben Amitti, die den Mittelpunkt des schönen Jugendbuches bilden.

Zur Einbürgerungsdebatte im Zürcher Gemeinderat.

Eine mutige Rede von Dr. H. HÄBERLIN.

Anläßlich der Debatte im Zürcher Gemeinderat vom 27. Nov. über die Verschärfung der Aufnahmegrundsätze für die Einbürgerung in der Stadt Zürich, hielt der freisinnige Fraktionschef, Dr. H. Häberlin jun. eine mutige Rede, die zweifellos den Höhepunkt der Diskussion darstellte. Nachstehend geben wir mit geringfügigen Kürzungen diese vortrefflichen Ausführungen, die durch ihre Objektivität überzeugten, wieder:

Herr Dr. Tobler hat zur Untermauerung seines Antrages, Juden von der Aufnahme ins Zürcher Bürgerrecht grundsätzlich auszuschließen, zunächst geschildert, wie man sich früher bei uns und anderswo zu den Juden einstellte. Dieser historische Exkurs, der, wenn ich mich recht erinnere, in dem Jahre 1273 begann, war recht interessant, aber im Grunde genommen völlig überflüssig, denn er bewies nur die eine, von keiner Seite bestrittene Tatsache, daß man früher die Juden wirklich anders behandelt hat als heute. Ist damit aber uns für die Lösung des Problems, vor dem wir jetzt stehen, auch nur im geringsten geholfen? Ich denke nein, denn nicht nur in der Behandlung, sondern ganz allgemein in der Beziehung der Menschen untereinander hat sich doch seit 1273 einiges geändert. Nicht nur der Jude wird anders behandelt, sondern auch der Bauer (Prof. Laur hat heute etwas mehr zu sagen als wenn er zu Hans Waldmanns Zeiten gelebt hätte!) und wir alle, Angehörige des gemeinen Plebs, werden ganz anders behandelt, wie wenn wir zur Zeit der «gnädigen Herren und Oberen» lebten. Es kann doch der Menschheit nicht verboten werden, gerechter und humaner zu sein, oder wenigstens den Versuch zu machen, es zu werden, und darum kann alles, was aus früheren Jahrhunderten angeführt wurde, für uns nicht maßgebend sein zur Regelung unserer heutigen Einbürgerungspraxis.

Ein weiteres Argument, das Herr Dr. T. gegen die Einbürgerung von Juden ins Feld führt. Er empfindet den Juden, nicht wenn er einzeln, aber in einer gewissen Menge auftritt, als fremd, als anders als er selbst, eine Tatsache, die ich nicht bestreiten kann, weil auch ich ganz ähnlich empfinde. Aber, es stellt sich wiederum die Frage: genügt diese Empfindung, um die Juden vom Bürgerrecht auszuschließen? Hat es unter den andern Petenten, gegen die Herr Dr. T. nichts einzuwenden hat, nicht auch solche, die nicht gleich sind wie wir? Ich will mich beileibe nicht auf das Glatteis der Rassentheorie begeben, aber wage doch zu fragen: Sind alle Romanen, die Slawen, die wir aufnehmen nicht irgendwie anders als wir? Aber bleiben wir einmal ganz hübsch in unseren doch gewiß sehr engen Grenzpfählen. Sind sich denn etwa alle Menschen, über deren Bürgerrecht wir gar nicht zu entscheiden haben, weil sie schon als Schweizer geboren werden, einander gleich? Kann ein Waadtländer mit einem Appenzeller, ein Tessiner mit einem Thurgauer verwechselt werden? Oder ist Herr Dr Tobler noch nie in einem Ferienort gewesen, wo zufällig ein paar Berner oder Basler Familien waren, die sich dann so nett von der übrigen Gesellschaft abgeschlossen haben, und die wir denn auch irgendwie als anders empfinden? Darin soll kein Körnchen einer abschätzigen Kritik enthalten sein, denn Gottfried Keller, ein Mann, dessen gutes Schweizertum wohl nicht anzuzweifeln ist, hat seinen Karl Hediger in der berühmten Rede am Schützenfest zu Aarau bekanntlich sagen lassen, Gott möge uns gerade «diese Mannigfaltigkeit in der Einheit» erhalten Ich will auch nicht behaupten, daß in allen den genannten Fällen das Maß des Andersseins gleich groß sei und daß das Anderssein in allen Fällen den gleichen Empfindungen entspringe, sondern ich habe diese Verschiedenheiten unter uns Schweizern selbst nur erwähnt, um darzutun, daß das Anderssein allein kein ausreichender Grund zur Verweigerung des Bürgerrechts sein kann.

Herr Dr. T. ist dann auch noch einen Schritt weiter gegangen und hat seinen höchsten Trumpf ausgespielt mit der Behauptung: der Jude ist nicht nur anders, wenn wir ihn nach Aeußerlichkeiten, wenn wir ihn gleichermaßen aus der Distanz beurteilen, sondern er bleibt auch fremd und anders, wenn er lange unter uns lebt, weil er gar nicht anders werden kann; es geht ihm also nach Dr. T. die Assimilationsfähigkeit überhaupt ab. Ich habe nun nicht etwa ein gelehrtes Werk konsultiert, um mich darin zu orientieren, was wissenschaftlich unter Assimilation zu verstehen sei. Auf jeden Fall kann darunter nicht etwa verstanden sein, daß sich einer dem andern anpasse in Aeußerlichkeiten, also etwa in der Farbe der Haare oder der Augen oder in der Form der Nase, sondern es wird darunter verstanden sein die Gabe der Einfühlbarkeit in ursprünglich Fremdes; die Fähigkeit, sich im Denken und Fühlen andern anzupassen. Diese Fähigkeit dem Juden abzusprechen scheint mir völlig abwegig zu sein, weil er umgekehrt sicherlich diese Fähigkeit in großem Maße besitzt. Es ist deshalb gar kein Zufall, daß unter den Schauspielern ein großer Prozentsatz Juden ist, denn dieser Beruf verlangt gerade ein rasches und starkes Einfühlungsvermögen in das Fremde, in Charakter und Schicksal des Menschen, dem man auf der Bühne lebendige Gestalt geben soll.

Herr Dr. T. hat es unterlassen, uns einmal zu sagen, welche Rassen er außer den Juden auch noch als assimilationsunfähig betrachtet und zweitens hat er unterlassen, irgend einen Beweis dafür zu erbringen, daß die eingebürgerten Juden nicht assimiliert seien daß ihnen also schweizerisches Denken und Fühlen abgehe. Den Beweis für seine These, daß einzig und allein beim Juden nicht eine individuelle Prüfung jedes einzelnen Falles, sondern nur eine Ablehnung in Bausch und Bogen in Betracht komme, ist er uns mithin völlig schuldig geblieben.

Diese Ablehnung a priori und in globo ist nur verständlich vom Standpunkt jenes Antisemitismus aus, von dem Herr Dr. T. in der letzten Sitzung wenigstens äußerlich abzurücken versucht hat. Er hat das letztemal als Dr. jur. Robert Tobler gesprochen, und ich möchte zu seiner Ehre annehmen, daß es ihm wohler wäre, wenn er immer so sein könnte. Aber er wird nicht mit gutem Gewissen behaupten können, daß der Gauführer Robert Tobler in der Stadthalle über die Judenfrage auch so spricht. Wie er dort spricht, oder sprechen muß, dafür will ich Ihnen aus der «Front» ein Beispiel geben. Die anständige Rede des Herrn Dr. T. ist in der «Front» auf die dritte Seite verwiesen, dafür wird auf der zweiten Seite berichtet über die Verfehlungen des Rechtsanwalts Max Oppenheim. Ich habe nicht die geringste Veranlassung, diesen sauberen Fink in Schutz zu nehmen. Ich habe gar nichts dagegen, wenn dieser Herr schonungslos an den Pranger gestellt wird; aber daß man über diesen Fall Oppenheim berichtet unter dem Titel «Wie der Jude das Volk betrügt» empfinde ich als eine Gemeinheit. Denn es ist nicht wahr, daß d e r Jude d a s Volk betrogen hat, sondern der Max Oppenheim hat ein paar seiner Klienten betrogen. Das ist die Wahrheit und das andere ist eine Blüte jenes Antisemitismus, dessen Gemeinheit darin besteht, den Juden als die Inkarnation des Bösen, Schlechten und Minderwertigen zu betrachten und darüber hinaus den Juden für alles Böse und Schlechte in der Welt verantwortlich zu machen. Von diesem Antisemitismus, den die «Front» bedenklicherweise als beliebtes Agitationsmittel benützt, rücke ich mit aller Entschiedenheit ab. In den Abänderungen, die die Bürgerrechtskommission an den Anträgen des Stadtrates vorgenommen hat, sehe ich deshalb keinen Rückschritt, sondern einen erfreulichen Fortschritt.

Vor allem stimme ich der Kommission darin bei, daß sie das konfessionelle Moment grundsätzlich ausgeschaltet hat, daß Jude und Christ nun gleich behandelt wird, daß nur der Grad der Assimilation das einzige Kriterium bei der Einbürgerung sein soll. Ebenso ist der Kommission darin beizustimmen, daß sie trotzdem an einer Differenzierung festgehalten hat und allen Petenten eine längere Karenzfrist auferlegt, die aus Gegenden zuwandern, deren Kultur und Lebensverhältnisse von den unsrigen derart verschieden sind, daß von vornherein mit einer längeren Assimilationszeit gerechnet werden muß.

Den Juden ist damit in ihrer Hauptforderung der gleichen Behandlung Genüge getan. Dadurch wird aber tatsächlich gegenüber der bisherigen Regelung wenig geändert, denn mindestens 90% der unter Ziffer 4 fallenden Bewerber werden Juden sein. Ich sage dies nicht, um irgendwie den Wert der neuen Regelung herabzumindern, sondern lediglich, um einer ungerechten Kritik des bisherigen Zustandes vorzubeugen. Wenn Zürich bisher als einzige Gemeinde der Schweiz Ostjuden bei der Gewährung des Bürgerrechtes schärfere Bedingungen auferlegte als jedem anderen Petenten, so bedeutete dies keineswegs ein «Odium», wie in der Petition der drei jüdischen Gemeinden zu lesen steht. Entscheidend sind ja nicht irgendwelche Formalitäten, sondern die Praxis. Und da darf doch ruhig gesagt werden, daß trotz der Ausnahmebestimmungen gegenüber den Ostjuden schon bisher in keiner andern Schweizer Gemeinde gegenüber den Ostjuden eine liberalere Einbürgerungspraxis betrieben wurde als in Zürich, ausgenommen vielleicht einige Gemeinden, in denen die Einbürgerung zu einem niedrigen Schachergeschäft herabgewürdigt wurde.

Trotz der Ausnahmebestimmungen sind in Zürich sicher weitaus am meisten Ostjuden eingebürgert worden. Kleine Gemeinden, wo durchschnittlich nicht einmal jedes Jahr eine Einbürgerung vollzogen wird, haben natürlich keine Veranlassung, irgendwelche Richtlinien aufzustellen oder gar Sonderbestimmungen gegen Ostjuden zu erlassen. Die Stadt Zürich braucht sich deshalb keineswegs gefallen zu lassen, irgendwie kritisiert zu werden. Wer nicht auf den Buchstaben, sondern auf den Geist abstellt, der wird nicht etwa behaupten können, bei der bisherigen Einbürgerungspraxis sei den Ostjuden in der Stadt Zürich irgendwie Unrecht geschehen.

Auch sonst kann ich die erwähnte Eingabe der drei israelitischen Gemeinden nicht in allen Teilen als eine taktische kluge Verteidigung des jüdischen Standpunktes betrachten. Der Angriff ist gewiß die beste Parade, aber man soll sich dabei doch hüten, allzu offensichtlich über die Schnur zu hauen. Gewiß bedeutet es eine törichte Verallgemeinerung, hinter jedem Ostjuden einen Kommunisten oder Bolschewiken sehen zu wollen, aber man soll dabei auch nicht ins andere Extrem verfallen, wie es die Eingabe tut, und behaupten, die Jahrtausende alte Geschichte der Ostjuden beweise, «daß sie sich je und je gegen Unterdrückung und Unfreiheit aufgelehnt haben.» Das betrachte ich ebenfalls als eine unzulässige Verallgemeinerung. Uebereifer schadet nur. Ich freue mich, daß die Bürgerrechtskommission im Geiste der religiösen Toleranz eine gerechte Lösung gefunden hat. Wir wollen ihr deshalb unsere Zustimmung geben unter Ablehnung der Petition der jüdischen Gemeinden auf Streichung von Ziffer 4 und unter Ablehnung der Anträge Tobler.

Die Anträge der Kommission wurden mit allen gegen drei frontistische Stimmen gutgeheißen und damit der Antrag, künftig keine Juden mehr in der Stadt Zürich einzubürgern mit dem gleichen Stimmenverhältnis abgelehnt.

Beiträge zur Geschichte der Juden von Endingen-Lengnau.

Von SEMY WYSS.

XIV.

Die Emanzipationszeit.*)

Gegenüber den zahlreichen aus dem Auslande eintreffenden Beschwerden konnte der Bundesrat sich nicht mehr länger stillschweigend verhalten. Er erließ deshalb am 4. Mai 1855 an sämtliche Kantonsregierungen ein Kreisschreiben, um darüber orientiert zu werden, was für besondere Gesetze gegenüber den Israeliten bestünden und ob etwaige in der Praxis gegen sie sich auswirkende Beschränkungen zur Anwendung kommen. Ferner wurde darüber Aufschluß verlangt, ob schweizerische und ausländische Israeliten gleiche oder verschiedene Behandlung erführen und ob auch der Kanton jüdische Bürger besitze?

Aus den Antworten war ersichtlich, daß die Lage der Juden in den schweizerischen Kantonen ganz verschiedentlich war. Nur Genf, Waadt, der Tessin machten weder in Gesetzen noch in Verordnungen, noch in der Praxis einen Unterschied zwischen Juden und Christen und behandelten auch fremde Juden nicht anders als christliche Ausländer. Einige Kantone nahmen unter bestimmten Bedingungen (z. B. guter Leumund) Juden auf. So: Solothurn, Zürich, St. Gallen, Neuenburg. Baselstadt duldete keine Ansiedelung fremder Juden, wohl aber etwa einhundertdreißig elsässische Juden, welche seit Beginn des 19. Jahrhunderts wohnhaft waren und gewährte auch Nachgeborenen den Aufenthalt. Bern stellte keine besonderen Beschränkungen auf für die Juden, doch machte es in der Praxis Schwierigkeiten auf der Grundlage der Bundesverfassung von 1848. Andere Kantone gewährten weder Niederlassung noch Aufenthalt.

Auf Grund der Ergebnisse dieses eingangs erwähnten Kreisschreibens erkannte die Bundesversammlung am 24. September 1856 den einheimischen Juden alle Rechte zu, die den Schweizerbürgern ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses von der Verfassung gewährleistet waren, und der Bundesrat erklärte darauf in einem Kreisschreiben, daß eine Zurücksetzung schweizerischer Israeliten durch ihren Heimatkanton nur noch in konfessionellen Angelegenheiten zulässig sei.

«Artikel 29 der Bundesverfassung von 1848 gewährleistete freien Kauf und Verkauf, sowie freie Ein- Aus- und Durchfuhr von Lebensmitteln, Vieh- und Kaufmannswaren, Landes- und Gewerbserzeugnissen aus einem Kanton in den andern, unter Vorbehalt polizeilicher Verfügungen sowie von Maßregeln gegen schädlichen Vorkauf, welche aber die Kantonsbürger und die Schweizerbürger aus andern Kantonen gleich behandeln mußten. Die Garantie galt nur noch für Schweizerbürger.»

Die aargauischen Juden waren demnach seit 1856 in bezug auf die Niederlassung den christlichen Kantonsbürgern gleich gestellt; die regierungsrätliche Bewilligung blieb zwar bis zum Jahre 1862 zu Recht bestehen, aber sie war zur bloßen Form geworden.

Im Jahre 1849 waren die Vorsteher der Judengemeinden gezwungen, beim Kleinen Rat eine Beschwerde einzureichen, weil vier aargauische Israeliten von der Luzerner Messe weggewiesen wurden. Auf dessen Hinweis um Abhilfe, gestützt auf den Bundesbeschluß vom 24. September 1856 und Artikel 29 der Bundesverfassung, der den freien Kauf und Verkauf allen Schweizern garantierte, antwortete die Regierung von Luzern, die Religion bilde zwar im Kanton Luzern keinen Grund zum Ausschluß von den Märkten, der Große Rat habe sogar vor kurzem das Ansuchen mehrerer Handels- und Gewerbsleute, die Juden gänzlich fernzuhalten, von der Hand gewiesen. Doch müsse es dem Ermessen jeder Regierung anheimgestellt bleiben, wie weit sie ihre Rücksichten gehen lassen wolle.

Die aargauische Regierung brachte nun die Angelegenheit vor den Bundesrat und ersuchte ihn, Luzern zu veranlassen, daß es allen aargauischen Bürgern, gleichviel, welchem Glauben sie anhingen, seine Märkte öffne. Luzern wandte ein, es habe in Ausübung der Marktpolizei gehandelt, worin es durch die Bundesverfassung nicht beschränkt werde; übrigens seien die aargauischen Israeliten gar nicht vollberechtigte Schweizerbürger, da sie keinen Militärdienst leisteten und im Aargau selber in bezug auf Niederlassung und Liegenschaftserwerb den christlichen Bürgern nicht gleichgehalten würden.

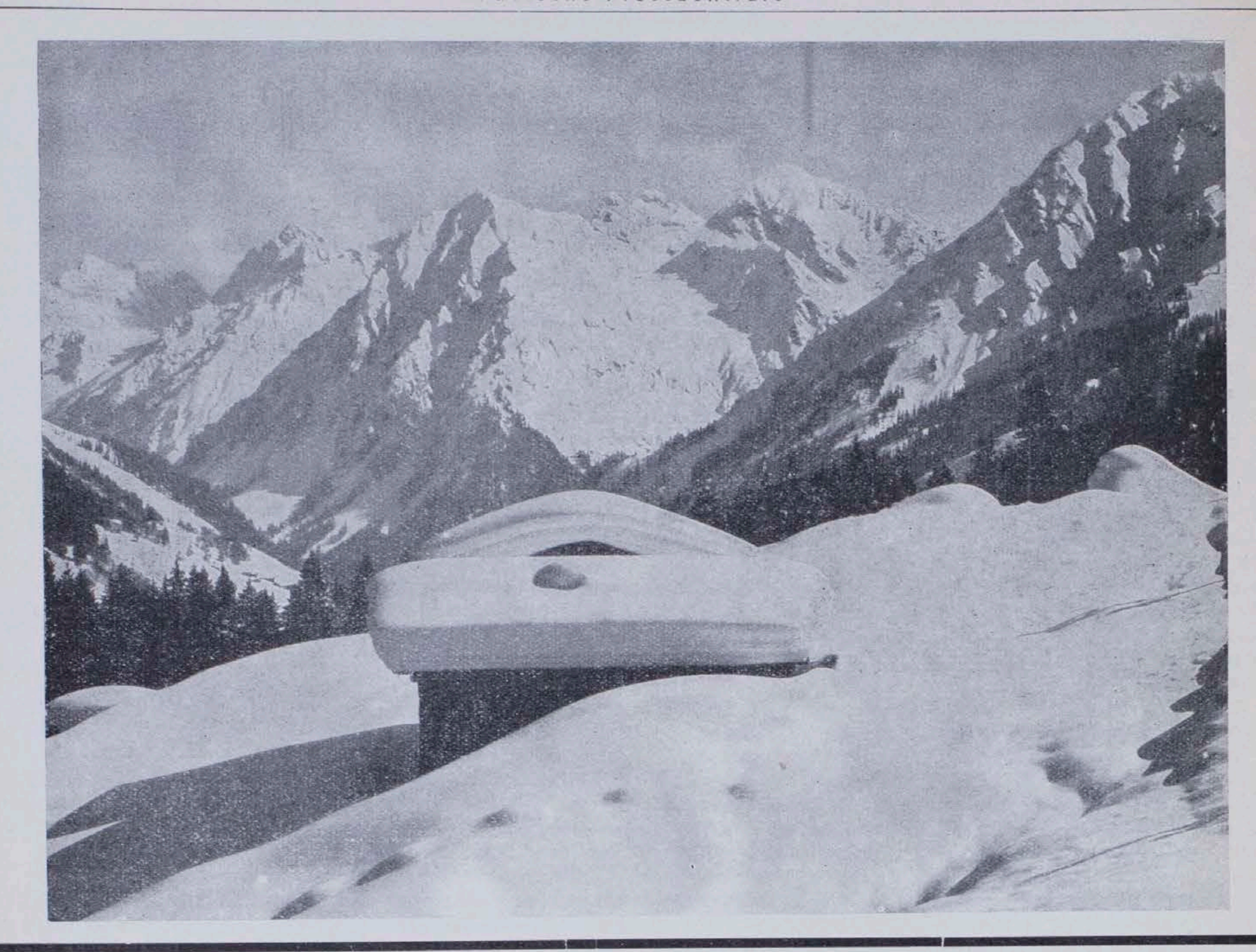
Der Bundesrat fand, die Wegweisung schweizerischer Juden ohne besonderen polizeilichen Grund verstoße gegen Artikel 29; die Behauptung, die aargauischen Juden seien keine vollberechtigten Schweizerbürger treffe nur insofern zu, als sie nach Art. 41 in der Niederlassung beschränkt seien, in andern Richtungen dagegen, namentlich in bezug auf die vom Artikel 29 vorbehaltenen Polizeivorschriften, müßten alle Schweizer gleich behandelt werden. Die Regierung von Luzern wurde daher angewiesen, den aargauischen Juden den Zutritt zu den Märkten zu gestatten, vorausgesetzt, daß sie sich den auch für Einheimische geltenden Gesetzen und Verordnungen unterzögen. Luzern rekurrierte an die Bundesversammlung und bestritt vorab die Kompetenz der eidgenössischen Behörden, da die Sache der kantonalen Souveränität anheimfalle. Die vereinigte Bundesversammlung stellte aber die Zuständigkeit des Bundes fest, so daß die Angelegenheit zur materiellen Behandlung an die beiden Räte ging; sie fand ihre Erledigung darin, daß die luzernische Beschwerde abgewiesen wurde.

Luzern erließ nunmehr ein Gesetz über die Verhältnisse der Juden und behandelte die aargauischen Israeliten fortan im Marktverkehr gleich wie die christlichen Schweizer; nur hatten sie in der Regel die höchste im Gesetze vorgesehene Taxe zu bezahlen.

Weitere Beschwerden über Ausschluß von den Märkten, die der aargauischen Regierung wiederholt eintrafen, wurden auf Anfrage hin von den betreffenden Regierungen ohne weiteres im Sinne des Artikels 29 erledigt.

(Fortsetzung folgt.)

*) Vergleiche die Art. der J.P.Z. Nr. 814, Okt. 1934; Nr. 695, 1932; und Nr. 771/72/73, Nov./Dez. 1933.



keinen Rückschritt, sondern einen erfreulichen Fortschritt.

Vor allem stimme ich der Kommission darin bei, daß sie das konfessionelle Moment grundsätzlich aus-



Besuchen Sie uns!



Hotel St. Gotthard
Bahnhofstraße **Zürich** Bahnhofstraße

Altbekanntes Haus mit großem Stadt Café und bestrenommiertem Speise-Restaurant

Neu: Die gemütliche HUMMER-BAR mit ihren auserlesenen Spezialitäten!

Lokalitäten für Familien-Festlichkeiten, Anlässe und Bankette

Zimmer mit fl. Wasser und Telephon ab Fr. 6.—

St. Moritz

BELLEVUE AU LAC

beliebtes, erstklassiges Familienhotel neuzeitlich renoviert, alle Zimmer mit fliessend. Wasser, Telephonanschlüsse Privat- und Etagenbäder. Sonnenterrasse. Pension ab Fr. 12.—.

Hotel Habis-Royal
ZÜRICH BAHNHOFPLATZ

Flims 1150 m über Meer
der sonnigste Winterplatz in Graubünden

Skischule, Eisfeld, Spaziergänge besitzt direkte Postauto-Verbindung ab Chur und ist im Privatauto jederzeit erreichbar!

Neu in Zürich
ca. 250 m vom Hauptbahnhof

Touring Hotel Garni

Einheitspreis 5.50
Teleph. in sämtl. Zimmern

Hotel Seehof, Arosa

das bestbekannte, moderne Sport- und Familienhotel. Hausbälle, Konzerte - Pensionspreis ab Fr. 14.50. Pauschalarrangement pro Woche ab Fr. 120.—

PENSION RITTERSHAUS

Ebelstraße 29 **Zürich** Telephon 21.073

Bestbekanntes, behagl. eingerichtetes Haus. Ruhige Lage. Nähe Dolderwaldungen und Dolderbahn. Vorzügliche, gepflegte Küche; auf Wunsch Diät- od. Bircherkost. Zeitgemäße Preise.

Kinderkurheim Arosa
Dr. med. P. A. Pedolin

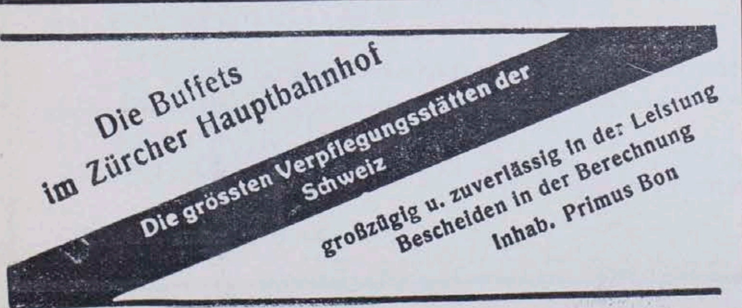
Luftkuren, Sport und Gymnastik, sorgfältiger Schulunterricht, individuelle Pflege und Erziehung für Kinder von 3—14 Jahren. Ferienkinder, keine Tuberkulosen.



Neu in Basel
Hotel Touring Garni
Greifengasse-Ochsengasse

Zeitentsprechende Preise
Eigene Garage
Besitzer:
E. Schlachter

MONTE CARLO **HOTEL TERMINUS PALACE** Haus 1. Ranges, herrliche Lage, das ganze Jahr geöffnet. Einzigartig. Aussicht a. Meer, Parks u. Casino. Sorgfältige Küche Pension v. 40 frs an m. Bad 50, m. Sal. 60. Besitzer: Georges Rolfo.





ENGADIN 1800 m. über Meer

Die behaglichen Sport- und Familienhotels

Castell Pension ab . . . . Fr. 15.—

Concordia Pension ab . . . . Fr. 12.—

Einweihung des neuen Friedhofes der Isr. Religionsgesellschaft.

Zu einer ernst-heiligen Feier wie sie nur wenige erleben dürften, fanden sich die Mitglieder der Israelitischen Religionsgesellschaft in Zürich zusammen, um in feierlicher Weihe den neuen Friedhof in Binz-Witikon seiner Bestimmung zu übergeben. Einige hundert Personen hatten sich zu dieser ernsten Feier eingefunden, zu der auch Vertreter der Behörden der Stadt Zürich (Abteilung Bestattungswesen) sowie der Behörden von Witikon und Maur, ferner Delegierte der Isr. Cultusgemeinde (Herr Rabbiner Dr. Z. Taubes, Vorstandsmitglied Dr. J. Zucker und Herr Emil Braunschweig, Präs. des Bestattungswesen der I.C.Z. etc.) sowie Vertreter der Gemeinden «Machsikei Hadas» und «Agudas Achim» und der jüdischen Presse erschienen sind.

Fern vom Getriebe der Großstadt, inmitten eines herrlichen Naturidylls, hat die stets von großem Opfermut beseelte Gemeinde sich einen Platz geschaffen für die, deren Zeit gekommen ist, von der langen Wanderschaft des Lebens auszuruhen. Von drei Seiten vom Walde umrahmt, umfängt den Besucher gleich jene Stimmung, die durchweht ist vom Hauche der Ewigkeit, geheiligt und geweiht vom Gedanken an unser irdisches Ende. Nicht Schauer des Todes — denn für den frommen Juden, dessen Lebensauffassung in Gott und seiner Thora wurzelt, hat der Tod nichts Schreckliches! —, sondern wehmütige Empfindungen haben wohl in einem jeden von uns den Gedanken erweckt: Hier ist auch ein Platz für mich, hier endet früher oder später auch meine irdische Laufbahn! — Und ist auch der weite Raum noch leer, erinnern auch noch keine Grabhügel an Brüder und Schwestern die heimgegangen sind zur ewigen Ruhe — so erblicken wir doch ein geöffnetes Grab, das von den Kohanim der Gemeinde — (eine Mizwo, zu der selten sonst sich Gelegenheit bietet) — ausgehoben wurde, stand doch vor uns ein Sarg, dessen Inhalt die sterblichen Reste eines unserer Besten und Würdigsten in sich birgt: Jakob Stefansky! Seinem Gedächtnis, der Trauer um diesen schweren Verlust, den seine Familie, aber auch unsere Gemeinde mit seinem Heimgange erlitten, galten darum die Worte aller Redner und gaben dem Akte der Einweihung die besondere Prägung, mit der Bitte für seine Seele, im alttraditionellen אל מלא רחמים vom Kantor der I.R.G., Herrn Max Ruda, vorgetragen, wurde sie eröffnet. Alsdann bestieg der Präsident der Chewra-Kadischa, Herr Josef Wormser, die Kanzel, und führte in seiner Ansprache u. a. folgendes aus:

Ansprache des Präs. der Friedhof-Kommission, J. Wormser.

«Es sei die Liebe des Herrn unseres Gottes über uns, und das Werk unserer Hände fördere er.» Dieser Psalmvers, den wir soeben gelesen haben war der leitende Gedanke, der unsere Friedhofkommission, in deren Namen ich spreche, bei unserem Werke beseelte. Wir waren in all den Jahren des Suchens nach einem «Béis Aulom», nach einer ewigen Ruhestätte für unsere Toten, bemüht, das Rechte zu finden. Der seltene Akt, den wir heute mit der Einweihung eines Friedhofes begehen, hat seiner ganzen Natur nach etwas wehmütig Stimmendes, etwas ernst Ergreifendes, mahnt uns doch die Bestimmung dieses Platzes an die mehr oder weniger nahe Zukunft und an das Endziel, das allem, was irdisch ist, bevorsteht. Tragen wir doch heute mit unserer Einweihung einen Mann zu Grabe, unseren teuren Freund, Jacob Stefansky, der beispielgebend für uns alle in seiner Jiroh, in seiner Gottesfurcht, der nacheifernd für uns alle in seiner Emuno, in seiner Treue zum Allmächtigen gewesen ist. Vorhin sagten wir: «Gründe das Tun unserer Hände auf uns»; das ist, wie Rabbiner Hirsch sagt, mache uns selbständig, mache uns frei. — Maase jodeinu kaunaneihu, stelle Du fest, was wir tun sollen, das ist der Gehorsam. Freiheit im Gehorsam, Gehorsam in der Freiheit; sie bilden das wesentliche Merkmal, das den Menschen als den Diener Gottes charakterisiert. Gesetz und Freiheit das ist es auch, was uns die Jahrtausende hindurch erhalten hat;

was uns immer wieder bei wohlwollenden Mitmenschen in Respekt gesetzt hatte. Freiheit und Gesetz, das ist auch der leitende Gedanke, der uns Juden, wo immer wir unsere Religion ausüben, maßgebend ist für das Verhalten gegenüber unseren bürgerlichen Behörden.

In diesem Zusammenhange darf ich, speziell als Präsident unserer Friedhofkommission die stete Zuvorkommenheit rühmen, die uns immer von unseren städtischen Behörden zuteil geworden ist. Unsere Behörden, die alles getan haben, was in ihrer Macht stand, um die Zukunft unseres alten Friedhofes sicherzustellen, haben die ihnen von uns diesbezüglich gestellte Aufgabe aufs schönste gelöst und unseren Wünschen nach Möglichkeit Rechnung getragen. Die Zusammenarbeit mit unseren Behörden bezeugt am treffendsten ein

Brief des Bestattungsamtes,

den ich hiermit zur Verlesung bringe:

Zürich, den 25. November 1936.

«An den Vorsand der Isr. Religionsgesellschaf, Zürich.

Sehr geehrter Herr Präsident!

Ihre Einladung zur Einweihung des neuen Friedhofes Binz-Witikon bestens verdankend, teile ich Ihnen mit, daß für das Bestattungs- und Friedhofamt Herr Kanzleisekretär Obrist, Manessestraße 75, an der Feier teilnehmen wird. Zu der neuen Anlage gestatte ich mir, meinen persönlichen Gefühlen wie folgt Ausdruck zu geben. Es freut mich insbesondere, daß in Binz-Witikon eine Friedhof-Anlage geschaffen worden ist, die im wahren Sinne des Wortes als eine Ruhestätte angesprochen werden kann und darf. Die ideale Lage dieses Friedhofes, abseits des Großstadtbetriebes, gibt ihm die richtige Stimmung und erfüllt die Aufgabe, die der Friedhof erfüllen soll. Ich kann Sie versichern, daß die städtischen Behörden bei der Behandlung aller die Friedhofangelegenheiten betreffenden Fragen stets bestrebt waren, Ihren Wünschen, Ihren Sitten und Gebräuchen weitgehend Rechnung zu tragen. An die Erstellung dieses Friedhofes sind denn auch keinerlei einschränkende Bestimmungen geknüpft worden, wie das vor bald 40 Jahren beim Friedhof in der Steinkluppe der Fall war. Im übrigen ist es mir eine angenehme Pflicht, bei dieser Gelegenheit auf die guten Beziehungen hinzuweisen, die zwischen den Organen Ihrer Gesellschaft und denjenigen der öffentlichen Verwaltung bestehen, und ich möchte nur dem Wunsche Ausdruck geben, daß es immer so bleiben möge.

In diesem Sinne und Geiste begrüße ich Sie mit vorzüglicher Hochachtung

Bestattungs- und Friedhofamt,
Der Vorsteher: gez. Pfenninger.»

Die weihevolle Uebernahme des Friedhofes

Nachdem Herr Wormser den Behörden Zürichs und der Gemeinde Maur in herzlichen Worten öffentlichen Dank aussprach für ihr großes und menschliches Interesse, übergab er im Namen der Friedhofkommission der Isr. Religionsgesellschaft diesen Platz als Béis Aulom, als Begräbnisstätte, und schloß mit dem Wunsche: Möge der Allmächtige fürderhin nur dann uns hier versammelt sehen, wenn die Trennung der Seele vom Körper den Abschluß eines langen Lebens bildet. Omein.

Aus den Händen des Herrn Josef Wormser übernahm nunmehr Herr Viktor Barth, der verdiente Präsident der I.R.G., den Friedhof.

Ansprache des Gemeindepräsidenten Victor Barth.

Das Wort an die ehrwürdigen Rabbiner an die Vertreter der örtlichen und der Behörden der Stadt Zürich, an die Vertreter der jüd. Schwestergemeinden, an die Mitglieder der I.R.G. und alle zu dieser ernsten Feier Versammelten richtend, würdigte er in wehmutsvollen Worten die tiefe Bedeutung des feierlichen Aktes, der sich in der Gemeinde heute vollziehe. Schon die einfache Tatsache dieses Beisammenseins an diesem Orte stimme alle Anwesenden zu tiefem Ernst, indem die Einweihung des neuen Bés hakworaus der J.R.G. verknüpft ist mit der Beerdigung des hochangesehenen Mitgliedes Herrn Stefansky, dessen Hinscheiden bei allen das Gefühl aufrichtigen Bedauerns erweckt. Sodann sprach Herr Gemeindepräsident Barth im Namen aller Gemeindemitglieder Herrn Wormser für seine hohe und heilige Arbeit in der Chewra Kadischa und allen den Herren die seit Jahren mit nie ermüdender Ausdauer um die Erwerbung des herrlich gelegenen Begräbnisplatzes besorgt waren, den innigsten Dank aus für ihre großen Opfer an Zeit und Mühen. Wie schon vor mehr als 40 Jahren die Gründer der I.R.G. ihr erstes Augenmerk darauf richteten, einen eigenen Begräbnisplatz zu schaffen, so sei nun hiermit eine der wichtigsten Fragen, die die Gemeinde jahrelang beschäftigte, nun glücklich gelöst. «Nach einem sinnigen Worte unserer Weisen ist der Liebesdienst, den man den Toten erweist, der edelste, weil man niemals von den Toten einen Dank dafür erwarten darf. Dafür aber winkt ein Lohn im höheren Sinne und Sie dürfen das Hochgefühl in sich tragen, im Dienste edler Menschenliebe und jüdischer Brüderlichkeit einen tiefen Lebenszweck erfüllt zu haben. Von diesem Gedanken erfüllt, übernehme ich hierdurch diesen neuen Friedhof im Namen der I.R.G. und übergebe ihn seiner heilig-ernsten Bestimmung.»

Nach Beendigung des Aktes der Uebergabe, der umrahmt wurde von der Rezitation des «Wihi noam»-Gebetes und des Psalm 102, ordnete sich die gesamte Teilnehmerschaft zum ersten Umgang um den Friedhof. In würdigem Schreiten, ausgefüllt von psalmodierendem Wechselgebet zwischen Kantor und Gemeinde, nahmen wir Besitz von dem Ort, der einst Besitz von uns nehmen wird. Den Gedanken tiefer Besinnlichkeit, die uns dabei bewegten, gab am Ende des Umganges Herr Dr. T. Lewenstein Ausdruck, in Worten aus der Urquelle der ewigen Wahrheit, der heiligen Thora, geschöpft, mit den feinsinnigen Worten unserer Weisen gewürzt.

Aus der Rede des Herrn Dr. T. Lewenstein.

Die Bestattung des Herrn J. Stefansky am Einweihungstage des neuen Friedhofes veranlaßte Herrn Dr. T. Lewenstein, seine Einweihungsrede mit dem Thoraworte «bikrowai ekodisch» und der Darstellung des Midrasch einzuleiten. Die heiligende Gottesnähe die J. Stefansky in seinem in jeder Hinsicht vorbildlichem Leben erstrebte und errang, sollte noch nach seinem Tode dem Einweihungsakt eine besondere Würde verleihen. Auf die Bedeutung der jüdischen Leichenbestattung auf «Kewer Uwaus» näher eingehend, beleuchtete der Redner in eindrucksvoller Weise die Handlungen und Aeußerungen der Erzväter Abraham und Jakob, sowie des Barzilai und König David und des Nehemia zur Zeit des zweiten Tempels, um darzutun, welch hoher Wert auf die Leichnamsbestattung gelegt wurde, und an Hand von drei weiteren Stellen aus der Heiligen Schrift wies er nach, daß das Verbrennen von Menschengebeinen als Strafgericht und als die größte Herabsetzung vorgenommen wurde. Die Leichnamsbestattung auf den Gräbern der Väter ist, wo jüdische Gemeinden in der Welt existieren, immer ein unabweisbares Postulat der jüd. Gemeinschaftserhaltung geblieben. Der Charakter des «Kewer

Uwaus», wo das unzerreißbare Band zwischen jüdischen Vätern und Kindern im Geiste fortgesponnen wird, kann aber nur gewahrt werden, wenn es als «achusas Kewer», d. h. «Bleibendes, unveräußerliches Besitztum» erworben wird. Heute darf die Gemeinde mit größter Zuversicht hoffen, daß dieser von der Großstadt weiter abgelegene Todesacker auch ein «Kewer Uwaus» auf unabsehbare Zeit bleiben wird. Möge die Weiterentwicklung der I.R.G. immer auch hier Zeugnis davon ablegen, daß die jüdischen Traditionen unserer Väter unangetastet bleiben. Die sterbliche Hülle des von Gott in seinem besondern, höheren Wesen erschaffenen Menschen unversehrt in der «Gräbererde der Väter» zu betten, wie das Thorawort und die mündliche Tradition es lehren, wird, solange die I.R.G. ihren Prinzipien treu bleibt, unverrückbares Gesetz bleiben. So werden zu Asche verbrannte Menschengebeine diesen Kewer Uwaus-Boden nie entweihen. So mögen wir diesen Boden stets mit der ernstesten Empfindung der «Ehrerbietung vor den hier Bestatteten» betreten, jedoch ohne Toten- oder Gräberkult. Einfachheit und Schlichtheit soll alles atmen, was wir hier für unsere teuren Verblichenen vollbringen. So weihen wir diese Begräbnisstätte als Bés hachajim ein in der unerschütterlichen Ueberzeugung: «Nur die Staubeshülle geben wir der Erde wieder. Die Seele, die ihr verliehen wurde, kehrt wieder zu Gott.»

Rede des Herrn Rabbiner A. Kornfein.

In gleich würdiger Weise vollzog sich der zweite und dritte Umgang, nach dessen Bedingung sich die Teilnehmer um die Kanzel sammelten, von der herab Herr Rabbiner A. Kornfein in zu Herzen gehenden Worten u. a. ausführte:

Eine Fülle heiliger Gedanken hat das Judentum an diese Stätte geknüpft, die zu unserm letzten Aufenthalt bestimmt ist. Dies bezeugt deutlich die dreifache Bezeichnung, die das jüdische Volk für dieselbe erwählt hat: «Stätte der Gräber», «Stätte des Lebens», «Stätte der Ewigkeit». — Wir blicken in die fernen Zeiten und unser geistiges Auge sieht, wie einst Grab sich an Grab reihen wird. Nichts ist uns ja gewisser als das Grab. Können wir es fassen, daß die Seele, die den Menchen erst zum Menschen im Ebenbilde Gottes macht, im Grabe ihr Ende findet? Nein, es gibt ein jenseitiges Leben. Daß die Seele weiterlebt, das verkündet das Judentum, das zieht sich wie ein roter Faden durch das ganze jüdische Schrifttum, durch Bibel und Talmud. Der Gedanke an den Tod führt uns zu Gott zurück. Wir wollen zu Gott beten, daß er uns nicht allzufrüh aus unserer Lebensbahn hinweg rufe, daß er uns vor Krankheit und Leid bewahre, daß wir unsere heiligen Ziele erreichen. Wenn wir jetzt die irdischen Reste des Herrn Jakob Stefansky der Erde übergeben, so weihen wir diesen Boden, er wird ein heiliger Boden. Jakob Stefansky kam vor 31 Jahren hierher und für ihn begann ein arbeitsreiches Leben. Ueber seine Kräfte gehend, arbeitete und kämpfte er für seine Familie, denn nach und nach hatte er für 13 Kinder, 8 Söhne und 5 Töchter, zu sorgen. Gottes Segen ruhte auf seiner Tätigkeit und Gottes Erfolg in seinen Unternehmungen. Er hat uns allen ein beispielgebendes Leben geführt, denn sein Leben und Wirken war in felsenfestem Glauben und unerschütterlichem Gottvertrauen verankert. Auch er rang und kämpfte, aber er konnte sich glücklich preisen auf 13 Kinder, alle wackere, brave Menschen und strengfromme Jehudim, blicken zu können.

Der gemeinsame Gesang des Jigdal und Adon olam, in der ernsten, getragenen Weise der Jomim nauroim beendete die Weihe des Ortes, wo Sterbliches in der Zeit gesät und Unsterbliches für die Ewigkeit auferstehen wird.

Und dann trugen wir die sterblichen Reste Jakob Stefaniskys zu Grabe, um nun die erste Saat der kühlen Erde anzuvertrauen. Allerdings hatten wir nicht geglaubt, daß wir so schnell wieder hier zusammenkommen werden müssen, um die sterbliche Hülle einer hochgeachteten Matrone der Gemeinde, Frau Bianca Bollag-Dreifuß, zur ewigen Ruhe zu betten.

Ein ehrendes Zeugnis religiöser Opferfreudigkeit.

Das Werk, das wir weihten, ist ein ehrendes Zeugnis der Hingebung und Aufopferung der Gemeinde der Israelitischen Religionsgesellschaft und ihrer Vertreter. Mit rastlosem Eifer hat die Friedhofskommission, insbesondere ihr Präsident, Herr Josef Wormser, diesen Platz ausfindig gemacht, alle Schwierigkeiten wurden überwunden und ihn angekauft. In zahlreichen Sitzungen wurden die nötigen Anordnungen mit dem ehrw. Rabbinat beraten. Der würdige und ordnungsgemäße Verlauf der Einweihung krönte die emsige, bis ins Kleinste durchdachte Vorarbeit. Tief empfundener Dank den wackeren Männern, deren Werk Zeugnis dafür ablegt, daß der Geist der Treue und Opferwilligkeit noch nicht aus unserer Mitte verschwunden ist. Dieser Geist beseelte auch vor mehr als 40 Jahren die Gründer unserer Gemeinde, die klein an Zahl, aber erfüllt von Opfermut und Kampfessinn für Thora und Tradition, mit geringen Mitteln ein Werk errichteten, das zum Bollwerk des thoratreuen Judentums der Schweiz geworden ist. Klein ist die I.R.G. auch heute noch, aber doch weist sie alle Institutionen auf, die zu einer repräsentativen

sentativen Gemeinde gehören. Schon der erste, jetzt geschlossene Friedhof, war eine Opfertat, der die Errichtung der herrlichen Synagoge an der Freigutstraße folgte, die in glücklicher Harmonie altüberlieferte Forderungen mit den Ansprüchen moderner Architektonik vereinigte. Das alt-neue Ideal von Thora im Derech-Erez, dem S. R. Hirsch s. A. seine neuzeitliche Prägung verlieh, stand Pate bei der Errichtung aller Institutionen, prägt sich aber besonders in dem hoch entwickelten Schulwerk der I.R.G. aus, welches gemeinsam mit dem Talmud-Thora-Verein die künftigen Träger unserer Gemeinde und ihrer Weltanschauungen heranbilden soll, stark im Wissen und Wollen. Werke edler jüdischer Menschenliebe, an Toten und Lebenden zu üben, ist die Aufgabe der Chevra-Kadischa, sowie der von den gleichen Idealen beseelten Chewras-Noschim und des Gemilus-Chassodim-Vereines, deren Tätigkeit sich mehr in stiller Arbeit vollzieht. Hat die Friedhofsweihe uns an die Vergänglichkeit im Leben gemahnt, so weisen uns diese Gemeindewerke darauf hin, wie wir unserem Leben Ewigkeitswert geben können. Mögen die kommenden Generationen das Werk der Väter in ihrem Sinne und Geiste weiterführen!

יהי רצון שתשרה שכינה במעשה ידינו

«Es sei der göttliche Wille, daß ein Abglanz seiner Herrlichkeit auf dem Werke unserer Hände ruhe.» -a.

Der bekannte Opferwille der Mitglieder der I.R.G., der sich besonders am Bau der Synagoge Freigutstraße und auch beim bisherigen Friedhof Steinkluppe offenbart hatte, wird sich dadurch äußern, daß sich auf dieser wunderschönen Friedhofanlage bald eine würdige Abdankungshalle erheben wird. Wie in Zukunft eine Beerdigung ohne Abdankungshalle bei schlechtem Wetter stattfinden soll, kann man sich nur schwer vorstellen. Die Friedhofanlage wurde nach dem Projekt und unter der Leitung von Herrn Architekt M. Hauser durchgeführt. Die Ausführung der Erd-, Kanalisations- und Drainage-Arbeiten, der Friedhofmauer mit Umgebungsarbeiten lag in den bewährten Händen der Firma Gebr. Piccolin, Akt.-Ges., Winterthur-Kindhausen-Effretikon. Mit der Einzäunung des Areals in Drahtgeflechtzaun ist die wohlbekannte Spezialfirma J. Müller & Co., Löhningen und Zürich, betraut worden. Die Gartenbauarbeiten erstellte die Firma Albert Bodmer, Zürich 2, Spezialistin in Gartenbau-Architektur.

Zur Chanukkah-Aktion des Keren-Hathora

«Um das heilige Erbe der Thora in Palästina». Mit dieser Losung, die sich einmal in die Parole: «Der Sieg der Thora als Fundament des Heiligen Landes» umwandeln wird, hat der Keren-Hathora der Schweiz seine diesjährige Chanukkah-Aktion eröffnet. Kann man denn um die Zeit des Lichterfestes dem jüdischen Menschen ein idealeres Ziel als dieses setzen? Hauptsächlich die jüdische Jugend wollen wir um die Chanukkah-Zeit aufrufen und anspornen, denn sie will es und wird es doch schließlich sein, die Erez Jisroel aufbaut als jüdisches Land. Ja, als jüdisches Land, und nicht einfach als Land der Juden. Erez Jisroel soll wieder wie einst der Leuchtturm des Gottesgedankens und der Anerkennung der Thora werden. Das ist das Ziel des Keren Hathora. Und genau so wie die Zahl der Chanukkah-Lichter jeden Abend wächst und ihre Helligkeit zunimmt, so soll auch die Zahl der vom Geiste Mattisjohus und seiner Söhne beseelten jüdischen Jugend für das Ziel des Keren-Hathora zu arbeiten, wachsen und das Licht der Thora immer heller werden lassen. Darum schickt der Keren Hathora dieses Jahr allen Juden der Schweiz acht Chanukkah-Kerzen ins Haus, damit jeder einzelne durch eine Spende an der Aufgabe der Gesamtheit mitmacht, der Tauro wieder ihre Heimstätte in Erez Israel zu geben.

Ben Tauwioh.

Jakow Stefansky ז״ל

Eine furchtbare Erschütterung bemächtigte sich unser, als die traurige Kunde vom plötzlichen Ableben unseres allbeliebten und allverehrten Freundes uns ereilte. Eine ungeheuer große Trauergemeinde von nah und fern versammelte sich letzten Donnerstag auf dem Friedhof der I.R.G., um dem teuren Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Ein jeder war von dem Gedanken beherrscht, daß «Owad chossid min hooretz», daß eine sehr markante Persönlichkeit mitten aus ihrer segensreichen Tätigkeit weggerafft wurde. «Zadik katomor jifrach». Ein prachtvoller, hochragender Baum wurde jäh aus einem blühenden Garten herausgerissen.

Wer das Haus Stefansky betrat, sprach mit Bewunderung: «Ma towu oholecho Jakow». War doch dieses Haus eine Burg wahrer Frömmigkeit, ein «Beth waad lechachamim», eine Stätte jüdischen Geisteslebens. Jüdische Nächstenliebe und Gemilas Chessodim im wahrsten Sinne wurden dort gepflegt. Rabbonim, Meschulachim, Studenten, arme Kranke, alle wurden von ihm, seiner wackeren Frau und den Kindern gastfreundlich empfangen und liebevoll betreut. Gar oft begegnete man ihm beim Sammeln für eine Jeschiwo in Polen oder Litauen. Seine weiche, gute Natur konnte keine an ihn herantretende Bitte zurückweisen und wo es galt, eine Mizwo zu tun, war er stets zu haben. Sogar um Mitternacht war er bereit, einer Mizwo nachzueilen, wie es heißt: «Zedek zedek tirdauf.» Er gründete im eigenen Hause ein Minjan für Schabos und Jomtow und an den Jomim nauroim war er Baltefillo. Herr Stefansky war ein Talmid-chochom und ein sprühender Geist. Er hat sich in seiner Jugendzeit in seiner böhmischen Heimat viel Thorawissen angeeignet und dieses Wissen hat er während seines 40jährigen Aufenthaltes in Zürich noch viel vermehrt. Seine Gelehrsamkeit war gepaart mit





Israelitischer Frauenverein Zürich.

Im Monat November sind uns zugekommen:

Frauenverein: Frauen: Adolphe Bloch Fr. 1000.—, H. Haymann 30.—, S. Gump 20.—, A. Gideon 20.—, Jacques Guggenheim-Vogel 50.—, Fraiz Goldschmidt 20.—, G. B. W. 100.—, B. G. 20.—, M. Hoffer 30.—, von einer Bridgegesellschaft 50.—. — Herren: M. H. Kornmann, anl. Jahrzeit der sel. Mutter 20.—, Nath. Weil 20.—, Dr. H. Wyler anl. Jahrzeit 20.—, J. Dreifuß-Brodsky, Basel 100.—, aus dem Nachalß v. Herrn Phil. Guggenheim sel. 500.—.

Jugendhort: Von einer Bridgegesellschaft Fr. 50.—. Frauen: Adolphe Bloch 500.—, B. G. 20.—, B. G. W. 50.—, L. Pollag u. Frl. Bella Pollag 6.—.

Chanukkah: Frauen: Cilly Sringer Fr. 20.—, Jacques G. Guggenheim Fr. 20.—, Franz Goldschmidt Fr. 10.—, Seline Pollag Fr. 10.—, Hugo Wolf Fr. 10.—, Frieda Kornmann Fr. 20.—, B. M. F. Fr. 20.—, Alfred Cohn Fr. 100.—, F. W. Fr. 30.—, Camille Lang Fr. 10.—, Renée Dreifuß-Guggenheim Fr. 20.—, S. D. Lutomirsky Fr. 5.—, Hélène Grumbach Fr. 20.—, Lucie Herzfeld Fr. 20.—, Josi Guggenheim Fr. 20.—, Kinder Harry, Evi, Uggi Heim Fr. 50.—, Montag-Club durch Herrn Leo Fogal Fr. 15.—; Herren: Jules Heim Fr. 20.—, Louis Weil-Bloch Fr. 20.—, Dir. J. Schülein Fr. 40.—, A. Ottenheimer Fr. 10.—.

Kinderheim: Frauen: S. Bernheimer Fr. 25.—, B. G. Fr. 20.—, B. G. W. Fr. 50.—, S. Schloß Fr. 5.—, Arthur Hoffer, anl. Jahrzeit Fr. 20.—, M. Wieler, Kreuzlingen Fr. 10.—, Herr Lehrer Boniger für Emigrantenkind Fr. 50.—, Montag-Club Fr. 10.—, Israel. Frauenverein, Winterthur Fr. 50.—, E. M. Fr. 5.—, E. S. Fr. 5.—.

Naturalien: Frauen: Erwin Steiner, Thekla Silberstein, Picard, Pension Seegarten, Robert Schwed, Fritz Moos, Hugo Kahn, M. Pionkowsky, Emil Dreifuß, Robert Faller, Louis Kornmann, Viktor Bollag-Schneider, Louis Mayer-Meyer, Albert Herz, Albert Adler, Dr. E. Bickel, Reichmann, L. Kaufmann-Rueff, Elsa Braunschweig, Emil Meyer, M. Banyai, Max Lande, Eugen Burgauer, Edmond Bloch, Hugo Wyler, Théophile Lévy, M. Csuka-Hertzmann, Eugen Rosengart, Arnold Fenigstein, Elsa Hirsch, Berty Guggenheim, Oberendingen, Henyr Heim.

Fräulein: Frey, Marta Marcus, Clarens-Montreux.

Herren: M. A. Willard, Ernst Rosenbusch, Oskar Pascheles, Leo Kunstenaar, Walter Ullmann, N. N.

Nähnachmittage: Frauen: Van Kollem, Isbitzki, M. Braunschweig-Schwab, A. Weinberg, Emil Brandeis, Julius Brandeis, J. Weil-Guggenheim, Hugo Bollag-Dreyfuß, Edmond Bloch.

Herren: Hugo Schmuklerski, Dreifuß & Cahn, Théophile Lévy, Guggenheim, Einstein, Söhne, Spira & Cie., M. Banyai, Emil Brandeis, Rosengart & Wolf, Max H. Dreifuß, H. & A. Heim.

Chanukkah: Frauen: D. Kaufmann, Eugen Berg, Emmy Weil-Gump, Louis Mayer-Meyer, Oskar Picard, Dießenhofen, Felix Bamberger, Max Wyler, Adolphe Bloch, Alice Rosenfeld, Max Noher, S. Weil-Heisheimer, Julius Michel, Betty Pach, Elsbeth Herzog, Dr. Erich Liebmann, Fanny Kollender, Rita Guggenheim-Weill, M. Pionkowsky, Dr. Farbstein, Wolf-Model.

Herren: M. E. Guggenheim, Max Guggenheim, Baden, Jakob Gut jr., Gerstle & Cie., N. N.

Kinderheim: Frauen: Lichtenstein-Hauser, St. Gallen, Ruth Hirschel, St. Gallen; Herren: Martin Mayer, St. Gallen, H. & A. Heim, Zürich.

Den gütigen Spendern sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Die Quästorin des Israelitischen Frauenvereins Zürich:
Emmy Weil-Gump.

DAS BLATT DER

Ueber die Erziehung unserer Töchter.

Ein Wort an die edlen Mütter und Frauen in Israel.

Von **FANNY NEUDA**

Verfasserin des Buches «Stunden der Andacht.»*)

Die Erziehung unserer Töchter greift aufs tiefste in die Speichen der menschlichen Gesittung und des menschlichen Geschickes ein.

Je bescheidener die Stellung ist, die die Frau in der gesellschaftlichen Verfassung einnimmt, um so bedeutungsvoller ist dagegen ihre Stellung in den Räumen ihrer Häuslichkeit, und desto einflußübender und weitreichender ihr Wirkungskreis in ihrer Doppelaufgabe als Gattin und Mutter.

Denn die Gattin ist es, die dem Leben des Mannes erst den wahren Wert und die echte Weihe verschafft. Den Fleiß des Gatten soll sie durch ihr wirtliches Walten erst zum wahren Segen bringen, das Haus, das er baut, soll sie mit emsiger kunstreicher Hand zieren und ausschmücken, es durch Freundlichkeit, Milde und Wohltätigkeit zu einer segensreichen und gesegneten Stätte machen. Sie soll es verstehen, mit sanften Worten allen Groll und Unmut von seiner Stirne zu scheuchen, und seine Freudenstunden zu erhöhen und zu versüßen; durch verständige Rede den raschen auflodernden Zorn des Mannes zu bewältigen und seinen oft unbeugsamen, oft unversöhnlichen Sinn zu Taten der Milde und Versöhnlichkeit zuneigen. Sie soll ihm eine treue Gefährtin im Kampfe des Lebens sein, eine freundliche Trösterin in den Tagen des Unglücks, überall und immerdar der fürsorgliche Engel seines Daseins.

Und welch ein bedeutungsvoller Wirkungskreis eröffnet sich erst vor ihr in ihrer Eigenschaft als Mutter! In der Tat, unberechenbar ist die Tragweite der weiblichen Leistungen als Mutter und Erzieherin ihrer Kinder. Aus den vier Pfählen ihrer Häuslichkeit dehnet sich in dieser Beziehung ihr Wirkungskreis über ganze Generationen und Geschlechter aus. — Das Kind in den ersten Jahren seines Daseins, wo sein kleines Herz, weich wie Wachs, sich bilden und modeln läßt, von wem empfängt es anders die ersten Eindrücke als von der zärtlichen Mutter, die es stets umgibt, die es pflegt und wartet, deren Ausspruch ihm ein Orakel, deren Blick ihm ein Himmel ist. Ihr Lied, ihr Wort, ihre Mahnung und ihr Beispiel dringt durch alle Poren der jungen Seele, und bildet dort die Quelle des Guten, der Tugend und der Religion, die ihm Heil bringet fürs ganze Leben, und durch ihre Strömungen noch ferneren Geschlechtern zum Segen gereicht. Der Vater hat keine solche Macht über des Kindes Herz, denn sein Beruf hält ihn oft fern vom Hause; die Sorgen des Erwerbs und Verkehrs halten zu oft seine Gedanken gefangen, auch fehlt ihm meist jene Sanftmut, Weichheit und Milde, die nur dem weiblichen Gemüte eigen ist, und unter deren warmen Hauch das zarte Reis so wohl gedeiht.

Doch nur ein edles Herz und ein gebildeter Geist vermag diesen heiligen Doppelberuf der Frau vollständig zu erfüllen, und es bedarf einer gar sorgsamen Anleitung und Erziehung, damit unsere Töchter einst als Priesterinnen an dem Altare ihres Hauses so beglückt und beglückend walten mögen.

*) Soeben erschienen im J. Kauffmann-Verlag, Frankfurt a. M. (168 Seiten stark, Preis geb. M. 2.—, Geschenkband M. 3.75.) Besprechung folgt.

JÜDISCHEN FRAU

Eine derartige Erziehung ist eine Aufgabe, deren Lösung viele Kenntnisse, viel Klugheit, ja sogar viel Weisheit erfordert nebst einem richtigen Takt und unermüdlicher Ausdauer. Denn wie der Säemann in die Furchen der mütterlichen Erde mannigfache Saaten und Keime legt, und ihr derart die verschiedensten Früchte entlockt, und alle ihre vielfachen Kräfte zu unserm Nutz und Frommen wirksam macht: so muß der Erzieher in den jungen Boden, dessen Pflege ihm anvertraut ist, mannigfachen Samen streuen, und alle in ihm schlummernden Kräfte zum Gedeihen bringen. Während wir die Hand in kunstreicher Führung der Nadel und in sonstiger haushälterischer und praktischer Betriebsamkeit üben, müssen wir auch auf die freie Entwicklung des Geistes wirken. Doch während wir den Zweigen der Industrie unsere Aufmerksamkeit widmen, und den Geist durch Bildung schmücken und mit Kenntnissen aller Art bereichern, dürfen wir auch das nicht vergessen, was der eigentliche Grundstein aller Gesittung ist, und ohne das alle Kenntnisse und alle Bildung des Geistes nur der uns fernstehenden, winterlichen Sonne gleichen, die wohl Licht und Glanz, aber keine Wärme spendend, ihre Strahlen unerquicklich und unwirksam über die Gefilde streift — dies ist die Veredlung des Herzens, die Hebung und Kräftigung der religiösen Gefühle!

Aber leider wird dies in der Gegenwart nur zu sehr hintan gesetzt! Das Aeußerliche und Schimmernde wird gepflegt, aber das Herz mit all seinen Blüten und Keimen wartet man nur mit nachlässiger Hand, und überläßt es ruhig der Zeit, was sie aus ihnen bilden wird, ob süße, erquickende Früchte, oder Unkraut, oder gar Giftpflanzen. Die Lehre der Religion wird nur nebenbei, nur als Form und Nebensache behandelt! Und doch ist der Adel der Gefühle und die tiefsinnige Religiosität der höchste Schmuck der Frau. Sie gießen über ihr ganzes Wesen jenen unvergänglichen Zauber und Liebreiz aus, der ihr alle Herzen gewinnt; sie geben allen ihren Eigenschaften und Talenten erst den wahren Wert; im Verein mit ihnen werden dieselben erst ein Segen für ihr Haus und für die Welt, für die Gegenwart und für die Zukunft!

Darum ihr edlen Mütter in Israel, sorgen wir dafür, daß dieser hohe Schmuck unsern Töchtern nicht entgehe. Machen wir es ihren Erziehern zur ersten Pflicht, daß sie durch den erhabenen Unterricht von Gott und seinen Wundern die Herzen derselben veredeln, daß sie vor ihnen aufrollen die Geschichte und Geschicke unserer Vorfahren, und ihre Seelen erfüllen mit treuer, aufopfernder Anhänglichkeit an ihr Volk, und mit glühender Liebe für die Menschheit; begleiten wir unsere Töchter in das Haus des Herrn, wo Predigt und Gesang und Gottesdienst einen veredelnden Einfluß auf das weibliche Gemüt üben, seine Gefühle heiligen, und zur tiefsinnigen Verehrung Gottes führen. — Aber, um bei diesem Gottesdienste mit segensreichem Erfolg sich beteiligen zu können, daß die frommen Klänge und Gesänge unserer Gotteshäuser veredelnd und erhebend an die Saiten des weiblichen Gemütes antönen, tut auch wieder eins vor allem not. Es ist die Kenntnis und das Verständnis unserer heiligen Gebetsprache. Denn ohne das hören wir nur Wörter, aber keine Worte, dringen uns die Töne bloß zum Ohre, aber nicht zum Herzen, und wir beten nur mit den Lippen, aber nicht mit der Seele. Die heiligen Gesänge Zions, die herrlichen Psalmen eines David, die erhabenen, seelenvollen Gebete Israels bleiben für uns ein versiegeltes Buch. Aber, warum sollen unsere Töchter, die auf Klavierspiel und Operngesänge, auf Erlernung von Sprachen, die nur die Sitte und Mode der Zeit erheischt, so viel Zeit und Fleiß verwenden, nicht auch jener heiligen Sprache, der ehrwürdigen Mutter aller Sprachen, täglich eine Stunde weihen, da sie doch der Schlüssel zu jenen Schätzen des Geistes und des Herzens ist die Gott in seinem Buche, das wir so bezeichnend das Buch der Bücher nennen, niedergelegt hat? — Nicht auch der Erlernung jener Sprache einen kleinen Teil ihrer Zeit widmen, die noch immer das Band ist, das die durch alle Länder der Welt zerstreuten Glieder Israels zusammenhält? In allen Gegenden der Erde, in Cincinnati und in Bombay, in Tunis und in Warschau, in Wien und in London tönt noch immer aus den jüdischen Tempeln die Sprache, in der einst Gott vom Sinai redete! —

Mit den Gefühlen echt weiblicher Religiosität paare sich ein erhebendes Nationalgefühl. Unsere Töchter sollen lernen, mit Stolz und Selbstbewußtsein den Namen Israeliten zu tragen. Sie sollen den wahren inneren Wert ihres Volkes erkennen und sich's bewußt werden, daß die Gebrechen, die manchen traurigen Figuren das Verhängnis wirklich aufgeprägt hat, so wie die Schmach, die nur Bosheit oder Vorurteil uns anzuheften bestrebt ist, sich endlich im Strome der Zeiten rein waschen wird und muß. Sie sollen sich's bewußt werden, daß es eine Entwürdigung ihrer selbst wäre, wenn sie sich schämten, einem Stamme anzugehören, der so groß als irgend einer in der Geschichte dasteht, und dessen Blätter reich sind an glänzenden Helden, edlen Männern, aufopfernden Märtyrern. Es soll ihr Trost, ihr Streben, ihre Begeisterung sein, durch ihr Gemüt und ihren Wandel über jeden Tadel sich zu erheben, und sich als echte Töchter des Volkes zu bewähren, das inmitten eines jahrtausendlangen Kampfes gegen mancherlei tiefschmerzliche Anfeindungen sich doch den Segen eines frohen, häuslichen Sinnes und einer edlen Sittlichkeit wahrte.

Aber auch auf ihre Umgebung wollen wir unsere besondere Aufmerksamkeit richten, wollen verhüten daß kein zweideutiges Wort, keine verletzende Handlung die reine Harmonie ihrer Seele störe kein unreiner Hauch den klaren Spiegel ihrer Herzen trübe.

(Fortsetzung folgt.)

DAS BLATT DER

Aus der Gedankenwelt des Midrasch.

Vortrag von Frau Dr. SCHAPIRO.

In der Arbeitsgemeinschaft des Kulturverbandes Zürich hielt am 25. Nov. Frau Dr. Schapiro ihren Vortrag «Aus der Gedankenwelt des Midrasch», der äußerst lehrreich war und von den in erfreulicher Anzahl erschienenen Zuhörern mit großem Interesse verfolgt wurde.

Nach einer kurzen Worterklärung der Begriffe Midrasch und Agadah, grenzte die Referentin das Gebiet der Agadah gegen das der Halachah ab und wies kurz auf die Entstehung der Draschah, der volkstümlichen Auslegung und Erläuterung des Bibeltextes im 2. und 3. Jahrhundert, anschließend an den sabbathlichen und festtäglichen Gottesdienst in den Synagogen und Lehrhäusern hin. Durch die agadischen Vorträge wurde das religiöse Denken des Volkes bereichert und seine moralische Natur veredelt. So häufte sich im Laufe vieler Jahrhunderte ein Schatz jüd. Lebensweisheit, Sinnsprüche, Gleichnisse und Legenden. Die Aagadah bildet einen besonderen Niederschlag des schöpferischen jüd. Geistes; man kann sie geradezu als einen Spiegel der jüd. Volksseele bezeichnen. — Je schwerer die politische Bedrückung, je größer die wirtschaftliche Not war, desto mehr bemühten sich unsere Lehrer, das Volk zu einer geistigen Freiheit und sittlichen Höhe emporzuheben. An Beispielen aus dem Midrasch gab die Referentin eine Vorstellung von dem ethischen Maßstab und dem geistigen Niveau der Agadisten. Die Referentin ging dann über zu dem Gebiet des Midrasch, der sich mit der Auslegung der Thora befaßt. Sie zeigte, daß nur mit Hilfe des Midrasch und des Gleichnisses der tiefe und wahre Sinn der biblischen Texte erfaßt werden könne, denn die Sprache der Bibel ist bildhaft, ihr Ausdruck oft symbolisch. Es gibt zu einer Bibelstelle oft verschiedene Midraschim auch Varianten desselben Themas, oder verschiedene Meinungen der Agadisten zur gleichen Textstelle. Man kann dem einen oder dem anderen zuneigen; es gibt in diesen Dingen keinen Glaubenszwang; es gibt für uns nur eine Verpflichtung des religiösen Tuns. Israel liebte seine Thora über alles. Deshalb hat es immer wieder über jedes Wort, ja über jeden Buchstaben nachgedacht und ihn mit seiner schöpferischen Phantasie und mit lebendigem Gefühl erfüllt. Aus dem umfangreichen Gebiet der Agadah hat die Referentin Beispiele und Gleichnisse herausgegriffen, die — gleichsam wie in einem Spiegel eingefangen — die Ausstrahlungen des jüd.Volksgeistes wieder aufleuchten ließen, so den Hörern ein abgerundetes Bild dieser vielfarbigen geistigen Schöpfung vermittelnd. Nach herzlichem Danke der Zuhörer erzählte die Referentin auf allgemeinen Wunsch noch eine Reihe anderer Midraschim in bunter Aufeinanderfolge, womit der genußreiche Abend beschlossen wurde.

Den nächsten Vortrag hält Frau Dr. phil Spitz, Donnerstag abend, den 17. Dez., wiederum bei Frau Herner, Stockerstr. 48. Er lautet: «Aus dem Aufgabenkreis der jüd. Frau im heutigen Deutschland».

ZÜRICH, den 29. November 1936
Freigutstraße 8

Todesanzeige

Unsere innigst geliebte Mutter, Großmutter und Tante

Frau Bianca Bollag-Dreifuss

ist heute früh ganz unerwartet in ihrem 69. Lebensjahre an einer Herzlähmung verschieden.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Hans und **Klara Bollag-Bier,** Seestr. 4
Rösli und **Simon-Weill Bollag,** Bern

Die Beerdigung hat am 1. Dezember stattgefunden.

JÜDISCHEN FRAU

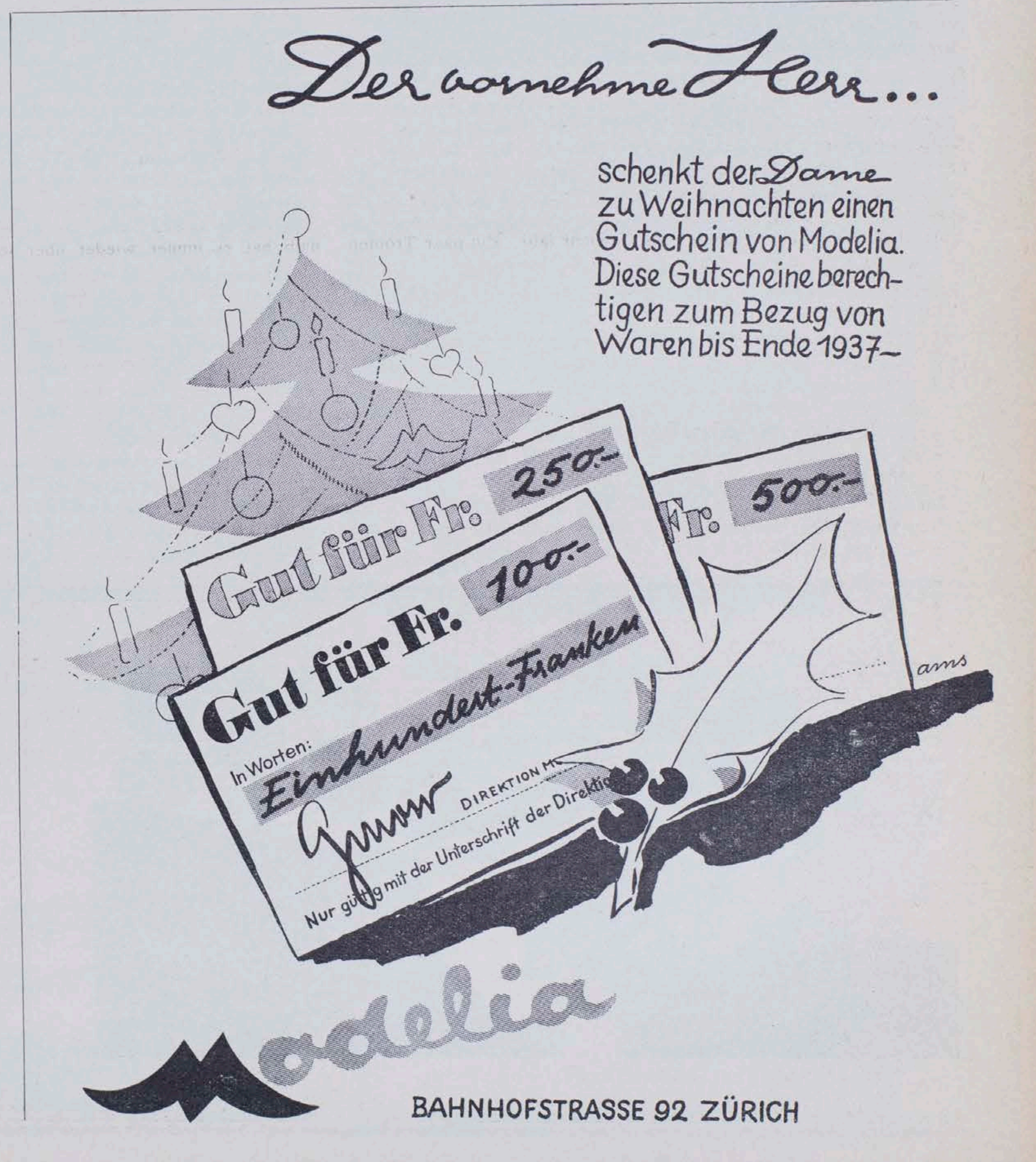
Chanukkah-Bescherung des Israel. Frauenvereins Zürich.

Nur noch wenige Tage trennen uns vom 9. Dezember, dann ist das Fest der Lichter da. Das erste Chanukkah-Lichtchen wird angezündet zur Ehre und Erinnerung an die starken Makkabäer, die uns ein Beispiel geben von seltener Tapferkeit und Treue. Aber nicht nur ein Fest der Erinnerung, auch ein Fest der Freude soll das Chanukkah-Fest sein. Darum bemühen wir uns auch, in manches freudlose Heim, so manchem armen Kinde Freude zu bereiten. Es gibt aber auch bestimmt nichts Schöneres, als leuchtende, glückliche Kinderaugen. Am 9. Dez. werden unsere Hortkinder glücklich sein; Sie alle werden es ja selber sehen, die kommen, um der kleinen Feier beizuwohnen, die am Mittwoch, den 9. Dez., um 4½ Uhr, in den Räumen der Augustin-Keller-Loge, Uraniastraße 9, stattfindet. Unsere Spender, Gönner und Freunde sind herzlich eingeladen. Wir bitten Sie um Verständnis, wenn wir Sie nochmals darauf aufmerksam machen, daß die Zeit sehr drängt. Eilen Sie mit Ihren Spenden, sie an unsere Präsidentin, Frau Berty Guggenheim, Tödistr. 5, zu senden. Tel. 21.149. Noch vieles fehlt; wir müssen noch manches Stück kaufen, um nur einigermaßen den Kindern das Notwendigste geben zu können. Deshalb erbitten wir Geldspenden auf das Postcheckkonto VIII/13.471, Jugendhort des Israel. Frauenvereins, mit dem Vermerk «für Chanukkah». Mögen Sie den Dank finden in der Genugtuung, ein gutes Werk getan zu haben. M. J.

Luzern. Der Kulturverband jüd. Frauen hat seine diesjährige Wintertätigkeit gleich nach den Feiertagen mit den regelmäßig stattfindenden Rosch Chodesch-Veranstaltungen aufgenommen. Einleitend sprach Rabb. Brom an Rosch-Chodesch Marcheschwan über Jüdische Gemeinschaft. An Rosch Chodesch Kislew sprach Dr. Auerbach über das Zweivölkerproblem im alten und neuen Palästina. Neben diesen Vorträgen wurden in diesem Jahre erstmalig Kurse eingeführt, die den Mitgliedern Gelegenheit zu intensiverem Studium von Land und Sprache Erez Israels bieten sollen. Herr Dr. Fabian hält jeden zweiten Dienstag einen Kurs über Palästinakunde (Land, Menschen, Wirtschaft, Kultur). Sein nächster Vortragsabend findet Dienstag, den 8. Dezember, statt. Herr Zederbaum gibt einen Anfängerkurs für Hebräisch jeden Mittwoch abend. — Für beide Kurse können noch Teilnehmer aufgenommen werden.

Luzern. Der Kulturverband jüdischer Frauen lädt seine Mitglieder und Freunde zu dem am 12. Dez., Schabat Chanukkah stattfindenden, gemütlichen Spielabend ein ins Hotel Rütli, und bittet, diesen Abend heute schon zu reservieren. Freier Eintritt.

Elsa M. Hinzelmann: Zwei Mädchen stehen im Leben. Eine Erzählung für Mädchen von 13—17 Jahren. Illustriert von W. E. Baer. 187 S. Geb. Fr. 5.50. Orell Füßli-Verlag, Zürich. Ein wirklich prächtiges Mädchenbuch von der Art, die so selten auf dem Büchermarkt erscheint, ohne himmelblaue Sentimentalität und romantische Verstiegenheit; dafür fest in der Wirklichkeit fußend und doch, nach echter Jungmädchenart, voll frischfröhlicher Pläne und auch immer mal voll unbekümmerten Uebermuts.



Zum Hinschied von Frau Marie Guggenheim-Nordmann.

Zürich. Sonntag, den 29. November, wurde Frau Marie Guggenheim-Nordmann, die im 73. Lebensjahre verschieden ist, auf dem Friedhof Friesenberg unter großer Beteiligung zu Grabe getragen, wo Herr Rabb. Dr. Taubes einen ergreifenden Nachruf hielt. Sie wurde als Tochter guter jüdischer Eltern im Jahre 1864 in Lörrach (Baden) geboren und war die älteste Tochter einer neunköpfigen Familie. Im Jahre 1884 verehelichte sie sich mit Herrn Albert Guggenheim aus Lengnau, dessen Vater noch den Morénu-Titel führte, und lebte in vorbildlicher Ehe mit ihrem Gatten in Baden, von wo sie vor 8 Jahren, als sie sich vom Geschäftsleben zurückzogen, nach Zürich übersiedelten. Dieser glücklichen Ehe entsprossen zwei Kinder: ein Sohn und eine Tochter. Vor zwei Jahren konnte Frau Marie Guggenheim im trauten Kreise ihrer Familie ihre goldene Hochzeit feiern. Seit langem war sie von einer schweren Krankheit heimgesucht, aber sie ertrug die Qualen in heldenhafter Weise. Sie war zeitlebens von Gottvertrauen erfüllt und hat nie den Glauben an das Edle und Ewige verloren. Es trauern um die Verblichene vor allem der gramgebeugte Gatte, der Sohn, die Tochter, Schwiegerkinder und Enkelkinder. Alle, die sie gekannt haben, werden ihr ein treues Gedenken bewahren.

Zum Hinschied von Frau Friederike Langsam

Biel. Im Alter von 61 Jahren ist am Mittwoch, den 25. Nov., in der frühen Morgenstunde, nach langem, geduldig ertragenem Leiden Frau Friederike Langsam geb. Bernheim, Gattin unseres Kantors Herrn A. Langsam, ihrem schwer geprüften Gatten, ihren beiden Söhnen, der einzigen Tochter, Verwandten und zahlreichen Freunden durch den Tod entrissen worden. Die Verblichene entstammt einer sehr achtbaren, religiösen Familie in Niffer bei Kembs (Elsaß). Im Alter von kaum 12 Jahren verlor sie ihren Vater und kam mit ihrer Mutter, einer Endingerin, nach Lengnau, wo sie mit Erfolg die Schule besuchte. Sie wurde mit besonderer Liebe von ihrem Onkel, dem sel. Hermann Dreyfus, Präsident der Synagogenpflege in Lengnau, erzogen.

Im Jahre 1899 führte sie Herr Langsam, damals Kantor in Lengnau, als Lebensgefährin heim, an dessen Seite sie 38 Jahre lang in glücklicher Ehe lebte. 1918 kam Familie Langsam nach Biel. Sie erfaßte ihre Lebensaufgabe in der treuen Pflichterfüllung der religiösen Gebote, als Gattin und Mutter und erblickte das Wahre und Echte einer jüdischen Hausfrau im stillen Wirken des Hauses. Die Verblichene war ein gütiger Mensch, eine zärtliche Mutter, einfach, bescheiden und anspruchslos. Die Verewigte war uns durch ihre glühende Liebe für alle wahrhaft Jüdische und durch ihre rastlose Arbeit stets Vorbild und Ansporn.

Wie einst der fromme Dulder Hiob, trug sie in Geduld ihr schweres Leiden, bis der Tod ihr als Erlöser kam. Gatte, Kinder und Enkel verschönten ihr den Lebensabend und taten alles, was Heilkunst und liebevolle Pflege zu bieten vermögen, um das teure, kostbare Leben ihrer Mutter zu erhalten. Doch diese Fürsorge erwies sich als ohnmächtig gegenüber der Gewalt des Todes. Was aber der Tod nicht rauben kann, ist das Andenken, die treue Erinnerung an die Verblichene, die sich die Sympathien aller, die sie kannten, erwarb, wovon das große Leichenbegängnis in Endingen-Lengnau beredtes Zeugnis ablegte. Auf Wunsch der Verewigten wurden ihre sterblichen Ueberreste auf dem ehrwürdigen Friedhof der Muttergemeinden der Schweizer Juden zur ewigen Ruhe gebettet. Am offenen Grabe sprach Herr Kantor Schnitzer, Endingen, die üblichen Trauergebete und schilderte in ergreifenden Worten das verklärte Bild der Verblichenen. Herr Rabb. Dr. Lauer, Mannheim, der langjährige Freund der Familie, entbot der Verstorbenen tief empfundene Abschiedsgrüße, Worte des Dankes und des Trostes an die Hinterbliebenen. Möge der himmlische Vater die schwer geprüfte, tief trauernde Familie trösten.

Zum Ableben von Frau Bianca Bollag-Dreifuß.

Zürich. Gänzlich unerwartet ist vergangenen Sonntag Frau Bianca Bollag-Dreifuß verstorben. Die Verstorbene ist im Jahre 1868 in Endingen geboren als Tochter von Hrn. Samuel Dreifuß; ihre Mutter Caroline ist vor vier Jahren hochbetagt im Alter von 87 Jahren aus dem Leben geschieden. Frau Bianca Bollag war eine fromme Frau, in deren Mittelpunkt ihre Familie stand; sie gab ihren beiden Kindern Hans und Rosa eine liebevolle und jüdische Erziehung. Nach ihrem Alleinsein verbrachte sie die Sabbat- und Feiertage im Kreise ihrer Kinder und Enkelkinder, denen ihre besondere Liebe galt und die ihren Lebensabend verschönerten. Die Beisetzung fand auf dem neuen Friedhof der Isr. Religionsgesellschaft in Binz-Witikon am letzten Dienstag statt, wo die Verstorbene als erste Frau ruht. Eine große Trauergemeinde nahm von der edlen Frau Abschied, und alle, die sie kannten, werden ihr ein ehrenvolles Andenken bewahren.

Frau Ch. Rosengarten gestorben.

Zürich. Vergangenen Samstag verschied im Alter von 61 Jahren Frau Chana Rosengarten nach einem langen und schweren Leiden, das sie mit großer Geduld und Ergebung getragen hatte. Eine arbeitsame, gottesfürchtige und fromme Frau, ein éschet Chajil im wahren Sinne des Wortes, ist von den Lebenden abberufen worden. Wenn man sonst Toten nur Gutes nachsagt, so durfte man dieser Frau auch zu Lebzeiten nur das Beste nachsagen: Allgemein war sie als große Wohltäterin bekannt. Mit hingebungsvoller Liebe hing sie an ihrer Familie, die sie in allen Lebenslagen betreute; ihren Kindern gab sie eine ausgezeichnete und von jüdischer Kultur erfüllte Erziehung. Ihrer überaus glücklichen und harmonischen Ehe entsprossen drei Töchter und vier Söhne, welche mit Liebe und Dankbarkeit an ihrer Mutter hingen und die sie nun mit größtem Schmerze vermissen. Einer ihrer Söhne, Leo, ist unser ständiger palästinischer Mitarbeiter, der andere, Wolf, befand sich während sechs Jahren an litauischen Jeschiwaus, um sich dem Studium der jüdischen Lehre hinzugeben. Wolf Rosengarten hielt am Grabe auch eine ergreifende Rede, in der er das Lebensbild seiner edlen Mutter zeichnete und dem zahlreichen Trauergeleite verständlich zu machen versuchte, welchen unvergänglichen Verlust die Familie durch den Hinschied dieser Frau erlitt; alle, welche das Glück hatten, die Verstorbene zu kennen, werden das Leid mitempfinden, das die Familie durch den Heimgang von Frau Rosengarten erlitt.

Eine sehenswerte Ausstellung bei Kiefer.

Von den festlichen Schaufenstern aus zieht sich durch alle Verkaufsräume des Hauses Kiefer an der Bahnhofstraße eine sehenswerte, an künstlerischen Eindrücken reiche Schau. Erlesenes Porzellan größter Marken steht bereit; kostbares Kristall und Glas entfalten ihre malerischen Reize; formschöne Schweizer Keramik und blinkendes Silber vereinen sich zu festlichem Dekor. Sie alle sind für den Eßtisch und für das Heim bestimmt, eignen sich so gut zu Geschenken und dienen zur Ergänzung bestehender Vorräte auf die Festzeit mit ihren Gästen. Hunderterlei Dinge, die wir gar nicht aufzählen können, die jedoch alle vielseitig dienlich sind und gerne als Weihnachtsgaben angenommen werden, ergänzen die Ausstellung. Schon die Auslagen vermitteln uns neue Eindrücke. Sie machen uns mit zwei berühmten, jedoch bisher in Zürich nicht vertreten gewesenen Porzellanmanufakturen bekannt, die sich beide auf eine große alte Tradition berufen können. Die Wiener Porzellanmanufaktur Augarten setzt die frühere staatliche Porzellanmanufaktur Wien fort, deren Bestehen bis in die Tage der Kaiserin Maria Theresia zurückreicht. Was von ihr kommt, besitzt etwas von jener Grazie des 18. Jahrhunderts, die selbst in ganz neuen Craqueléporzellanen und feinem Celadom weiterlebt. Beachtenswert sind die plastischen Arbeiten der Fabrik, worunter sich Reiterfiguren befinden, die auf Anregungen der berühmten spanischen Reitschule in Wien zurückgehen. Zierliches Dekor und feine Farben zeichnen das Gebrauchsgeschirr wie so manche graziöse Figur aus. Das aus Herend in Ungarn kommende Geschirr bringt großzügige Formen und ein farbenreiches, elegant gemaltes Dekor mit. Hervorzuheben ist das so typische, feine Purpurrot, das sich zu schönem Grün, zu wundersamem Paprikarot und tiefem Blaugrün gesellt. Auch hier fallen uns plastische Arbeiten, beispielsweise ungarische Bauerntypen und kräftig wirkende Tiere, auf. Es ist eine Freude, diese Wiener und ungarische Porzellankunst kennen zu lernen. Bekanntlich führt Kiefer alle großen Porzellanmarken, die im großen Saal des dritten Stocks jetzt ganz besonders schön ausgestellt sind. Berlin und Meißen, Nymphenburg, Arzberg und Rosental sind hier beisammen, italienisches und französisches Porzellan — wer könnte sich dem Zauber von Limoges entziehen? — warten auf die Besucher. Dann sehen wir hier schönstes Wedgwood und ein neues Service von Haußmann, Uster. Besondere Liebe wurde dem Langenthaler Porzellan erwiesen das sich ausführlich und heiter ausbreitet.

Welchen Reichtum an Kristall und Glas birgt doch das Entresol des Hauses. Auch hier ist viel Neues hinzugekommen, so etwa aus Baccarat ein originelles Liqueurservice mit Fäßchen für die einzelnen Marken oder ein Kompottkühler von ausgezeichneter Form. Murano blinkt feinfarbig und leicht von einem Gestell herab. Orefors ist da und es gibt Wiener, böhmische oder auch belgische Gläser von hoher Schönheit. Wiener Kunstgewerbe spielt mit Metall, Glas, schönstem Tuya- oder Virginiaholz; tschechisches Kunstgewerbe ist farbenfroh bemalt; beide umfassen eine Menge kleiner, reizvoller Geschenke. Vor dem schweren Jetzlersilber in mehreren Vitrinen machen wir gerne Halt, bewundern Geräte, worunter elegante Platten und eine große Auswahl an Bestecken. Wir besehen auch dänisches, formschönes Zinn und eine Menge schwer versilberter Gegenstände. Gerade um die Weihnachtszeit sind Kochgeschirr und -küchengeräte schon deshalb doppelt interessant, weil sie uns helfen, Festgerichte einwandfrei herzustellen. Aluminium, Schaffhauser Gußgeschirr und Langenthaler feuerfestes Porzellan sind samt vielen Küchenartikeln übersichtlich in einem besonderen Raum aufgestellt.

Es lohnt sich tatsächlich für jedermann, diese künstlerisch reiche Weihnachtsschau zu besichtigen.

Teppiche bei Schuster.

Die Freude an farbig belegten und beseelten Wohnräumen zu steigern, dazu sind die herrlichen Teppiche aus dem Orient, aus Persien, aus der Türkei, dem Kaukasus wunderbar geschaffen. Das Auge sieht sich nie satt an ihrer blühend frischen Ornamentik, handle es sich nun um rein geometrische Motive untermischt mit stilisierten Tiergestalten, oder um pflanzliche Motive: Blumen, Knospen und entfaltete Blüten. Edle orientalische Teppiche verlieren ihren Wert nie, auch veralten sie nicht, denn zeitlos schön wie ihre Muster und Farben sind, sinken sie auch nicht zum Modeartikel herab. Aus der Geschenkperspektive betrachtet, bieten solche Teppiche dem Geber wie dem durch sie Beschenkten Besonderes, nämlich bleibende Freude und Erinnerung. Schuster, das altansäßige Teppichgeschäft, verfügt über gut ausgebildete Verkaufskräfte; sie stellen ihre Kenntnisse gerne in den Dienst seiner Kunden.



Behagliche Ecke bei Muralto.

Mehr als das repräsentative Aussehen der Wohnräume beglücken heute die behaglichen Ecken. Eigentlich kann es in einer Wohnung nie genug solcher Gemütlichkeitsinseln geben, wohin sich die Menschen zum Plaudern, Lesen, Spielen oder einfach zum Ausspannen zurückziehen können. Es braucht meist nicht viel, um solch eine Behaglichkeit zu schaffen. Ein Armstuhl, worin sich der Körper wohl und geborgen fühlt, ein Tischchen für Spieler und Bücherfreunde und eine Lampe, die alles mit zärtlich-diskretem Schein erhellt. Muralto kann Ihnen mancherlei Vorschläge für gemütliche Ecken machen. Sie finden hier entzückende Einzelstücke an Kleinmöbeln, Bildern, Miniaturen und Zierstücken, die sich immer harmonisch in das Gefüge des Schonvorhandenen einreihen lassen. Wundervolle handgemalte Kunstgegenstände, Kissen, Decken, alles ist in reizvollen Varianten bereit, um Freude an den Festtagen auszulösen. Eine Freude, die sich täglich im Laufe des Jahres erneuert. Muralto übernimmt auch gerne die Anfertigung von Kleinmöbeln nach gegebenen Entwürfen, beispielsweise im strengen Stil einer bestimmten Epoche.

Chanukkah-Feiern und Anlässe.

Chanukkahfeier des Jüd. Turnvereins Zürich. Wir machen alle Mitglieder, Freunde und Gönner unseres Vereins nochmals darauf aufmerksam, daß unsere diesjährige Chanukkah-Feier am Sonntag, den 13. Dez., abends, in den Räumen der Augustin-Keller-Loge, Uraniastraße 9, stattfindet. Durch den Zusammenschluß verschiedener Sektionen und ganz bedeutender Vergrößerung des Mitgliederbestandes verspricht dieser Abend in jeder Weise ein gediegener Anlaß zu werden. Die Makkabi-Feier ist als erster Teil nach alter Tradition eine würdige Veranstaltung. Herr Rabb. Dr. Taubes hat in liebenswürdiger Weise zugesagt, die Festrede zu halten. Der zweite Teil, humoristisch von den diversen Sektionen aufgezogen, wird zur allgemeinen Unterhaltung das Bestmögliche beitragen und eine gute Stimmung für den nachfolgenden Ball vorbereiten. Deshalb reservieren Sie diesen Abend dem J.T.V.Z. Kartenverkauf: Café Bleiche, Stockerstr., und Coiffeur Urbach, Bäckerstr., sowie bei unseren Mitgliedern.

Chanukkah-Feier im Israel. Atlersasyl Lengnau. Die Verwaltung des israel. Altersasyls. in Lengnau b. Baden lädt Gönner und Freunde der Anstalt zu einer schlichten Chanukkah-Feier auf Sonntag, den 13. Dezember 1936, nachm. 3 Uhr im Asyl ein.

Misrachi Baden. Kommenden Dienstag, 8. Dez., 20 Uhr, (1. Chanukkah-Abend) findet in allen Räumen der Pension Bollag ein Chanukka-Spiel-Abend statt. Ein Großteil der Spielgewinne ist für wohltätige Zwecke (K.K.L. und Pal.-Aufbau) bestimmt.

Ferner möchten wir die regelmäßigen Schiurim am Freitag abend, 19.30 Uhr, im Schulzimmer der Synagoge und Schabbath, 17 Uhr, einem regeren Besuch anempfehlen.

Arbeitsgemeinschaft der jüd. Jugend Baden. Nächsten Samstag, den 6. Dez., abends 8½ Uhr, findet in der Pension Bollag eine außerordentliche Versammlung statt. Am 13. Dez. wird im Hotel Bahnhof die diesjährige Chanukahfeier abgehalten. J. W.

Bern. Die jüdische Jugend trifft sich jeden Mittwoch abend 20.15 Uhr im Jüd. Heim, Maulbeerstr. 7. Nächsten Mittwoch gemütlicher Abend. Alle jungen Juden, besonders auch die Schuljugend, sind herzlich willkommen.

Union Bern. Voranzeige. Der Jubiläumsball der Union, der ein gesellschaftliches Ereignis zu werden verspricht, findet am 16. Januar 1937 im Casino statt.

Zürich. Das «Kabarett Lulow», das von seinem letzten Auftreten her das Odium einer guten Kleinkunstbühne umgibt, wird auch diesmal mit erstklassigen Darbietungen erfreuen. Obschon diesmal ein größerer Saal als letztes Mal zur Verfügung steht, scheint kein Platz zu viel zu sein, und es empfiehlt sich, den Vorverkauf in der Metzgerei «Adaß» zu benützen. Aus dem Programm ist schon Verschiedenes durchgesickert. Lokalgeschichte und Allgemeingültiges rollt in amüsantem Film in 14 Etappen an Ihnen vorüber. Versäumen Sie nicht diese Gelegenheit zum «sich schütteln vor Lachen» — im «Lulow». (Siehe auch Inserat.)

Wohltätigkeits-Anlaß des Ostjüd. Frauenvereins Bern. Das Programm für den Konzertteil dieses Anlasses, der am 19. Dez. stattfindet, ist nun festgelegt. Der Jüd. Gesangverein «Hasomir» Zürich wird einige, speziell für diesen Chor neu bearbeitete yiddische Volkslieder vortragen. Als Solisten treten Hela Jamm (Violine) und Dr. B. Rywosch (Klavier) mit jüd. Werken auf. — Für den unterhaltenden Teil des Abends ist die schmissige jüd. Tanzkapelle «The Blue White Boys» aus Zürich engagiert worden. Dieses Orchester erfreut sich in Zürich an den jüdischen Anlässen steigender Beliebtheit.

Wie die Presse über den «Hasomir» urteilt.

Fritz Gisy im «Tages-Anzeiger»: «Dieser rührige, unter Alexander Schaichets Direktive neu aufblühende jüdische Gesangverein brachte in ausgefeilter Wiedergabe interessante Beiträge zur jüdischen Kunst. . . . Zunächst erklangen Volkslieder . . . die das Stammes- und Heimatgefühl der Juden in seiner ganzen Ursprünglichkeit und Lebendigkeit durchblicken lassen. . . . Wieviel Humor in der jüdischen Musik steckt, zeigte der übermütige «Rebe Elimejlech», wo die Vortragstechnik der Hasomirsänger ganz besonders zu bewundern war.

«Neue Zürcher Zeitung»: Der Dirigent widmet der klanglichen Kultur seiner Sänger die größte Aufmerksamkeit und erreicht in Phrasierung und leichter Ausführung der Uebergänge und der Pianostellen eine sehr schöne Ausgeglichenheit des Chorgesanges. Ueberraschend wirkten nach dem leisen Verklingen des Wiegenliedes die rassige Klanginstrumentierung eines lustigen Scherzliedchens, das die Sänger sehr geschmeidig und zungenfertig vortrugen usw.»

Dies sind die Kritiken der zwei größten Zürcher Tageszeitungen nach dem Auftreten des Jüd. Gesangvereins «Hasomir» Zürich am 11. Januar 1936. Anläßlich des Wohltätigkeits-Anlasses des Ostjüd. Frauenvereins Bern am 19. Dez. tritt der «Hasomir» nach fast einem Jahr intensiver vorbereitender Arbeit wieder auf. Dem Berner Publikum steht ein genußreicher Abend bevor. (Siehe Inserat in der heutigen Nummer.)

Winterferien und Wintersport in der Schweiz.

Der Bündner Schneespiegel.

Nur wer einmal einen ganzen Winter in den Bergen, in den Hochalpen verbracht hat, nur der vermag den ungeheuren Unterschied eines Dezembertages oder einer Februarwoche im Flachland und im hohen Alpental zu ermessen. Solche Nebelfilze, Dunstdecken sind in Graubünden eine gänzlich unbekannte Erscheinung. Manchmal im Herbst oder Hochwinter sieht man von einem Skiberg des Prättigaus, des Parsenngebietes, oder von den Höhen um Arosa, Lenzerheide, wie tief, tief drunten im Rheintal vom Walen- und Bodensee her ein Nebelwurm sich hereinschiebt und als «Nebelmeer» die Talung füllt, oft Tage, oft Wochen lang. Dann ist es «draußen» trübe und kalt, indessen man bei uns auf den «kalten Winterbergen» im Freien an der Sonnenwand sich wärmt und den Wintermantel nicht aus dem Schrank holt.

Es ist wirklich nicht von ungefähr, daß die Landschaft Davos und Klosters, Arosa und Lenzerheide, Flims-Obersaxen und Sedrun, Savognin und Bivio, Splügen und Avers mit San Bernardino, Schuls-Fetan im Unterengadin und natürlich das ganze Oberengadin mit Zuoz-Samaden-Pontresina, mit Celerina-St. Moritz, Silvaplana, Sils und Maloja sich gar nicht genug tun können mit dem Lobpreisen ihrer Sonne. Ihrer Sonne, die durch den Schneespiegel um ein vielfaches mehr verstrahlt als etwa eine Sonne, die auf dunklen Rasen fällt. Es ist also nicht nur die reine Luft, die Armut an Nebel, es ist vor allem die regelmäßige monatelange reine Schneedecke, es ist der Schneespiegel.

Eilen Sie, seinen Glanz zu nützen. Es ist völlig einerlei, ob Sie «nur» als bescheidener Eisläufer wackelige Einwärtsbogen ziehen oder gar nur auf einer Bank (im Winter! im Schnee! ohne Mantel!) sich bräunen lassen oder ob Sie auf unbeherrschten Skiern durch den weißen Raum sausen und dann zu Hause vom «Weißen Rausch» erzählen, in dem Sie Ihre kurzen (ach, wirklich viel zu kurzen) Tage verbrachten. Wir nehmen es nicht genau. Die «Sonne von St. Moritz» scheint über ganz Graubünden und reicht für alle «Pigmentsammler». Und wenn Sie weder Eis noch Ski laufen, so macht es Ihnen vielleicht Spaß, bei den rassigen Eishockeyspielen zuzuschauen in Davos oder Klosters, Arosa oder Lenzerheide, Zuoz oder St. Moritz, Pontresina oder Maloja, Samaden oder Sils. Oder Sie huldigen dem behäbigen und doch so kraftvollen Bettflaschenspiel, einer Art «Eisschießen», «Curling» genannt.

Natürlich gibt es Sprungschanzen für die Skispringer, Slalompisten und Rennstrecken für die Skisportler dieser Disziplinen, gar nicht zu reden von den berühmten Abfahrtsrennen, dem Parsenn-Derby (bei Davos und Klosters), dem Diavolezza-Rennen bei Pontresina, dem Muottas-Muraigl-Rennen bei Samaden, dem Corviglia-Rennen und dem Kilometerlancé bei St. Moritz, dem Hörnli-Rennen bei Arosa.

Ist es nötig, daran zu erinnern, daß in Davos die größte Eisbahn des Kontinents unter der Alpensonne glänzt, daß die schnellste Schlittelbahn, der Cresta-Run in spiegelglattem Schuß und Schwung herabkurvt von St. Moritz nach Celerina, daß in St. Moritz, Arosa und Lenzerheide Pferderennen auf spritzender Schneebahn stattfinden. Wer wüßte nichts von den Skibergbahnen von Parsenn, Corviglia, Muraigl, vom Winterreich der Berninabahn, von der Gletscherwelt des Vorab (bei Flims), der Bernina, Albula, Adula, Silvretta, Sesvenna, deren Namen schon locken.

Und während in den Weltplätzen sich Menschen, Ereignisse und Sportfreuden jagen, ruht der Skiwanderer irgendwo in einem weltfernen Winkel der Quelltäler des Rheins oder des Inns in der zirbengetäferten Stube am alten Kachelofen aus von seliger Wanderschaft durch die Bergstille. Aus seinen Augen strahlt der Glanz des Schneespiegels. W. Flaig.

Das «Schenken von Reisen».

Die Generaldirektion der Schweizerischen Bundesbahnen teilt mit: Wer während der kommenden Festzeit Verwandten oder Bekannten eine Freude bereiten will, der schenkt einen Gutschein für eine Reise. Die schweizerischen Transportunternehmungen ermöglichen das «Schenken von Reisen» durch die beliebte Einrichtung der sogenannten Geschenkbillette. Seit dem 1. Dezember werden auch Gutscheine ausgegeben, die auf einen bestimmten Betrag lauten und die vom Beschenkten für irgend eine Fahrt eingetauscht werden können. Das Geschenkbillett wie auch der auf einen bestimmten Betrag lautende Geschenkgutschein sind an jedem Bahnschalter erhältlich. Der Umtausch des Gutscheines gegen das entsprechende Billett ist auf ein Jahr befristet.

Die Schweiz wieder ein billiges Touristenland.

Budapest. Anläßlich des dieser Tage in Budapest abgehaltenen Internationalen Hotelierkongresses erklärte Sir Francis William Towle, eine markante Führerpersönlichkeit der Welthotellerie, einem Redakteur des «Pester Lloyd», nach der erfolgten Abwertung des Schweizer Frankens müsse man mit der Möglichkeit rechnen, daß die englischen Touristen wieder den Weg zurück nach der Schweiz finden werden. Herr Altnationalrat Dr. Hermann Seiler, Präsident des Schweizerischen Hoteliervereins, der auch dem Verwaltungsrat der Schweizerischen Bundesbahnen angehört (an dessen Familie sich die wirtschaftliche Erschließung des Wallis, der Ausbau von Zermatt zu einem Weltfremdenplatz und jener der Gornergratbahn knüpft), führte in einem Interview u. a. aus, daß die Abwertung des Schweizerfrankens sich für den Fremdenzuzug aus Frankreich, England, Belgien und Holland sehr günstig auszuwirken beginne, zumal da auch die Preise des gesamten schweizerischen Verkehrsgewerbes, die Hotelindustrie eingeschlossen bis Ende dieses Jahres fixiert sind. Heute ist durch die Abwertung die Preisbildung im Schweizer Hotelgewerbe zum Teil schon billiger als in Oesterreich. Hierzu kommt noch eine 30prozentige Extraermäßigung der Bahnen für die ausländischen Wintersportreisenden, was zu einer allmählich fortschreitenden Verkehrsbelebung und Umsatzsteigerung führe.

Ski-Heil mit dem Hotel-Plan!

Das einfache Berghaus mit der guten, währschaften Verpflegung inmitten prachtvoller Skifelder lockt. Es locken indes auch die großen Wintersportzentren in den Hochtälern mit ihren bescheidenen und eleganten Hotels. Sie sind voll Betriebsamkeit und ihr turbulentes Leben beglückt und reißt jeden mit. Gleichviel, wohin Sie sich wenden, ob in die Bergstille oder zu den lebhaften Wintersportplätzen, der Hotel-Plan sorgt allenthalben für Ihr körperliches

und seelisches Wohlbefinden bei verhältnismäßig möglichst geringer Beanspruchung Ihres Geldbeutels. Die Arrangements umschließen außer Unterkunft und voller Verpflegung Trinkgeld, Licht, Heizung und Gepäcktaxen. Tüchtiger Ski-Unterricht fördert technische und praktische Sportkenntnisse. Kostenlos steht Ihnen die Benutzung der Schlittbahn, der Eis- und Curlingplätze offen. Skis, Schlitten und das nötige Schuhzeug können zu Vorzugspreisen gemietet werden. Auch ein treffliches Skilehrbuch wird Ihnen kostenlos in die Hand gedrückt. Sportliche Veranstaltungen sind Ihnen zugänglich und Bergbahnen warten darauf, Sie in sonnige Höhen zu entführen. Und nicht zu vergessen: allerlei gesellschaftliche Geselligkeiten warten Ihrer in unsern Bergstationen. Ueber die Feiertage wird der Andrang riesengroß werden; Ihr sofortiger Entschluß sichert ihnen eine befriedigende Unterkunft am gewünschten Ort. Auf, in den Schnee, in die Winterferien mit dem Ho-Pla!

Sport.

Skisektion J.T.V.Z. Die heute bereits über 60 Mitglieder zählende Skisektion gibt diese Woche ihr interessantes Winterprogramm heraus. Dasselbe ist so reichhaltig ausgearbeitet, daß es den Anforderungen aller Skifahrerkategorien, vom Anfänger bis zur sogen. Skikanone, gerecht wird. Neben der Weiterführung des mit großem Erfolg begonnenen Skikurses des bewährten schweizer. Skischullehrers Hans Zogg für Anfänger und Fortgeschrittene, sowie Slalomkurse für gute Fahrer finden regelmäßig größere und kleinere Skitouren unter der Führung von bewährten Tourenleitern statt. Auch für anspruchsvolle Tourenfahrer ist durch interessante Touren, wie Piz Sol, Piz Lucendro, Blindenhorn u. a. m. gesorgt. Interessenten erhalten das Winterprogramm auf Wunsch gerne zugestellt. Wir heißen alle Damen und Herren, Anfänger und gute Fahrer, welche an unserem fröhlichen Skibetrieb mitmachen wollen, an unseren Veranstaltungen willkommen! Anmeldungen und Auskünfte beim Obmann der Skisektion Paul Fichmann, Toblerstr. 6, Tel. 29.556.

Kommenden Sonntag, den 6. Dez., finden ein, event. zwei Skitouren statt. Tourenbesprechung in unserem Clublokal «Börsenstube» (Abteilung im Rest. Börse) Samstag abend von 17.30 bis 18.30 Uhr. Ab 20 Uhr Auskunft bei der Telephonzentrale Nr. 11.

Männerriege des J.T.V.Z. Herren aus allen Kreisen werden darauf aufmerksam gemacht, daß am Donnerstag, den 3. Dez., in der Turnhalle des Schulhauses Kernstraße, Ecke Bäckerstraße, der Turnbetrieb der neuen Männerriege unter der ausgezeichneten Leitung von Oberturner Herr Freund begann. Letzterer bietet Gewähr für ein richtiges Gesund-Turnen für Männer, da er schon im Jahre 1908 als Oberturner dem J.T.V.Z. vorstand. Die Turnstunden finden nun regelmäßig jeden Donnerstag abend von 20.15 bis 21.30 Uhr in der oben erwähnten Turnhalle statt. Alle Interessenten für das Männerturnen sind hierzu freundlichst eingeladen.

Zürich. Sportclub Hakoah. Kommenden Sonntag spielt die erste Mannschaft gegen Blue Stars III auf dem Sportplatz «Herdern», wobei die Zeit vom Gegner bestimmt wird (voraussichtlich Vormittag). Um 14 Uhr findet auf dem Hakoahplatz das Juniorenspiel Hakoah-Blue Stars statt.

Jüd. Turnverein Basel. Der große J.T.V.-Chanukkah-Ball findet Samstag, den 12. Dez., abends 20½ Uhr, im Blauen Saal der Mustermesse statt. Nähere Mitteilungen und Inserat folgen.

Ursprung der Schokolade.

Wer möchte auf das Aroma und die angenehme Süßigkeit der Schokolade verzichten? Wer kann sich seine Kindheit und sein Erwachsenwerden ohne die lieben Gaumenfreuden der Schokolade und des Kakaos denken? Manch kleines Glück, manch erhoffte und unerhoffte Freude unserer Kinderzeit war mit der Schokolade verknüpft. Auch im späteren Leben haben uns beide, Schokolade und Kakao stärkend und die Lebensgeister anfeuernd oftmals wertvolle Dienste geelistet. Unsere Vorfahren im 16. Jahrhundert allerdings kannten die mannigfache Art Schokolade in flüssiger oder fester Form zu kosten noch nicht. Erst um das Jahr 1519 herum drang die Kunde von dem merkwürdigen Kakaobaum nach Europa. Trotz strengstem Ausfuhrverbot gelangte die Schokolade im gleichen Jahrhundert noch nach Spanien, und zwar tauchte sie erstmals in den Klöstern auf, diesen Hochburgen kulinarischer Genüsse. Im 17. Jahrhundert hatten die Italiener auch schon mit der Schokolade Bekanntschaft gemacht. In Paris aber galt vorerst der schwarzbraune, merkwürdige Trank als große Leckerei, die sich nur eine Königin wie Anna von Oesterreich und die Vornehmsten des Landes leisten konnten. In England dagegen entstanden um jene Zeit bereits sogenannte Schokoladehäuser, wo das wohltuende Getränk an die Bürgerschaft verabreicht wurde. Franzosen und Italiener brachten die Schokolade schießlich in die Schweiz. Einer unserer Landsleute — F. C. Cailler in Vevey — beobachtete einmal, wie zwei Italiener sich damit abmühten, Kakao und Zucker mit der Hand zu zerreiben und zu einem Brei zusammenzumengen. Dies brachte ihn auf den Gedanken, diese Substanzen mit geeigneten Maschinen in größeren Mengen zu mischen und die Schokolade feiner und billiger herzustellen. So entstand im Jahre 1819 die erste schweizerische Schokoladefabrik in Vevey. Ebenfalls einem Schweizer — Daniel Peter — gelang die Erfindung der weltberühmt gewordenen Milch-Schokolade. Kein Wunder, daß Schokolade und Kakao, bei steter Verbesserung und Verbilligung zu einem überaus beliebten Familiennahrungsmittel geworden sind. Darüber hinaus aber haben sie ihre Beliebtheit als Freudenspender im Leben der Erwachsenen und Kinder nicht nur beibehalten, sondern verstärkt.

Apollo, Zürich: So lebt China! Ein Präsens-Film. Nach Ueberwindung unzähliger widriger Umstände und Hindernisse hat die schweizer. Filmexpedition der Präsens aus dem Reich der Mitte reiches Bildermaterial nach Hause gebracht und zu einem dokumentarischen Film verarbeitet. Operateur Berna trug die Kamera ins Innere Chinas, ins Land der ausgemergelten Rikscha-Kulis und anspruchslosen Reisbauern, der Opiumraucher und elenden Dschunkenbewohner. Aber es gärt in China: Agitatoren versuchen die Menge aus ihrer Lethargie herauszureißen, Militär durchzieht das Land, um den Kampf mit dem übermächtigen Japan aufzunehmen. Das Gewimmel in den engen Gäßlein der Großstädte wechselt ab mit weiten Ebenen der fast menschenleeren Mongolei. Uralte Baudenkmäler dieses uralten Kulturvolkes zeugen von glorreicher Vergangenheit. Wird den Chinesen nach der gärenden Gegenwart eine bessere Zukunft beschieden sein? — Neben der gut untermalenden Musik, aus welcher besonders die Original-Aufnahmen interessieren, erklärt Arthur Welti, vom Studio Zürich, in prägnanter Form den Vorgang auf der Leinwand. — Sehen Sie sich diesen Film an; Sie werden dann der Präsens-Filmgesellschaft für dieses Werk sicherlich Dank wissen. -Pg.

Empfehlenswerte FIRMEN in BASEL





Herrenwäsche Damenwäsche

vom führenden Spezialgeschäft

Metzger
WÄSCHEGESCHÄFT

beim Brunnen Freiestraße
Basel



Kristall · Porzellan · Keramik · Kunstgegenstände
Bestecke · Metallwaren · Haushaltungsartikel
Lederwaren · Reise- u. Toiletteartikel · Parfümerie
Beleuchtungskörper · Elektrische Apparate usw.
1849 gegründetes Spezialgeschäft für Qualität
mit grosser, vorteilhafter Auswahl · Freiestr. 23

Füglistaller

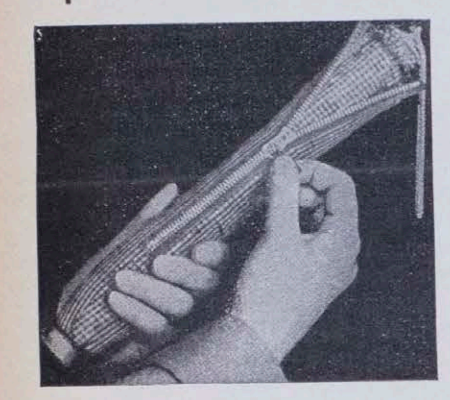


Feine Schuhwaren
Pflug A-G.
BASEL, Freiestrasse 38

GALERIE Dr. RAEBER

Alte Meister - Schweizer Meister
Französische Meister
des 19. u. 20. Jahrhunderts
BASEL, Dufourstrasse 29, Telephon 29.952
(gegenüber dem Kunstmuseum)

Die grosse Mode



Der Knirps beliebt bewährt,



Freiestr. 44 BASEL

SANDREUTER & CIE.

Ecke Marktplatz-Gerberg., Basel

TEPPICHE
STOFFE

Eigene Ateliers für Innendekoration



Das führende Haus
in
Pelzwaren
und erstklassigen
Herren-Hüten
Cravatten

BASEL
24 Freiestraße 24
Gegr. 1885

Sorgfältig zusammengestellte

Auto- und **Reiseapotheken**

empfiehlt die

ENGEL-APOTHEKE

Tel. **22.554** Bäumleingasse 4 **BASEL**



THE LONDON TAILOR
W. THORNTON

Erstklassige Maßschneiderei
für Herren und Damen

BASEL, Freiestr. 59 (Weißer Stab) Tel. 41.695

Café-Tea-Room
ASTORIA

Freiestr. 59 BASEL Tel. 30.800

Der gediegene Erfrischungsraum im Zentrum Basels.
Unsere Erfrischungen sind ein Genuß!
Machen Sie einen Versuch!
Prima Butterküche - Menue von Fr. 1.80 an.

Mit höfl. Empfehlung **Charles u. Willy Früh.**

Färberei Röthlisberger & Cie.
Chem. Waschanstalt BASEL

reinigt,
wäscht,
färbt,
plissiert,
stopft
zu Ihrer Zufriedenheit



Trauersachen
in kürzester
Frist lieferbar



FREIESTRASSE 11 - BASEL 1

Chanukka-Spielgewinne gehören in die blaue Büchse des Jüdischen Nationalfonds!

Jüdischer Nationalfonds Schweiz.

Fonds National Juif Suisse.

Centralbureau Basel, Eulerstr. 11 - Postcheck-Konto V-91.

Spenden-Ausweis 184.

BASEL. Bäume: Auf Namen von Harry Ditisheim spenden anl. seiner Bar Mizwoh Bäume Dr. S. Seidenberg Fr. 10.—, die Vorstandsdamen der WIZO Fr. 10.—. **Allg. Spenden:** M. Nathan 20.—, N. N. 20.—, anl. Hochzeit Jadwig-Weinreb 43.—, Dr. S. Scheps verliert eine Wette gegen Dr. A. Wyler 5.—, J. Pinkus und E. Heymann anl. ihrer Hochzeit 20.—, Frau G. Seligmann 10.—. **Thora:** Hanns Ditisheim anl. der Bar-Mizwoh seines Sohnes Harry 300.—. **Geburtstagsspenden:** A. Gœtschel 5.—. **Sammlungen:** durch Brith Habonim anl. Vortrag Weizmann 166.58. **Schekelabgabe der Landesschekelkommission:** Fr. 158.50. Total Fr. 767.68. — **BADEN:** Dr. Wieser Ablösung Karte Weizmannvortrag 5.—. **BISCHOFSZELL:** Siegfr. Levy 5.—. **BERN: Bäume:** Vorstand Zion. Ortsgr. spendet anl. Bar Mizwoh Harry Ditisheim einen Baum 10.—. **Spende:** Frl. Dr. Ida Hoff 10.—, N. N. 20.—. — **CHAUX-DE-FONDS: Arbres:** à l'occasion de Bar-Mizwah Harry Ditisheim, Bâle, de la part de la commission du K.K.L. Chaux-de-Fonds 10.—. — **DAVOS:** Hirschfeld 10.—, J. Kelner, Fax und Bloch je 5.—. — **DELÉMONT: 1. Levée des troncs** par Mlle. M. Schoppig, Bâle: Ch. Schoppig, J. Lévy à 10.—, E. Ullmann 9.—, Rosenmann-Vischof 6.—, Dr. S. Schoppig 5.—, J. Sommer 5.—, J. Levy 5.—, Pruschy 4.50, S. Schmoll 3.—, Lévy-Magnus 2.—. Total Fr. 60.50. — **GENÈVE: Action de Tischri:** Lucien Schwob 400.—, Ad. Staal 50.—, B. Scherr & A. Adler à 25.—, Paul Bernheim 20.—, S. Rhein, Mme. Haas, Ch. B. Rosenberg, Mme. S. R. Das, Dr. E. Herz, M. Cerf, Mayer, G. Bickert, Mme. Dr. E. Dainow, A. Sternheim, Dr. R. Brunschwig à 10.—, L. Bruck, H. Davidoff à 7.—, Mme. E. Bloch 5.60, W. Haymann, Mlle. L. Dainow, G. Chliamowitsch, Mme. Zimberknopf, J. Gousenberg, Mme. Dr. Rédalié-Landa, M. Goldenberg, Ch. Beyersdorf, A. Dreyfus-Lorimier, Dr. J. Dainow, Dr. N. Kurz, G. Hirsch, A. Goldberg (Jœlle), S. Poliakof, A. Wydra à 5.—, L. Naon, D. King, Kroutinsky à 3.—. Total Frs. 760.60. — **LAUSANNE: Rosch-Haschanah:** E. Nagar 40.—, Szakal, B. Benjamin, J. Benjamin à 20.—, M. Angèle 10.—, Netter 5.—. — **LUGANO:** Frl. Traugott 5.—. — **LUZERN: Rosch-Haschanah:** Laz. Horowitz, F. Wiener je Fr. 5.—, L. Bollag 3.—, Js. Bollag, S. Serzasch, S. Holtz je 2.—. **40.000 Dunam-Aktion:** L. Horowitz, Dr. K. E. Bloch je 20.—, Dr. Fabian 9.—, M. Hurwitz 5.—. **1. Büchsenleerung 5697:** L. Horowitz 35.80, Fam. Wiener 20.10, Em. Guggenheim 19.46, M. Sucho 14.30, Strumpfwaren A.-G. 12.70, S. Erlanger sen. 11.15, Simon J. Erlanger 10.10, A. Isbicky 10.—, B. Dokow 9.39, M. Weil 8.20, L. Bollag 8.15, S. Moyse 7.90, L. Erlanger 7.40, Dr. Haymann 6.40, Meier-Bollag 5.75, Fa. B. Dokow 5.63, Jos. Holtz 5.20, S. Serzasch 5.10, J. Meier-Bollag, E. Thalheimer, J. Bollag, G. Braun jun. je 5.—, J. Bloch 4.45, Klibanoff 4.—, M. Braun 3.48, J. Moyse 3.45, Dr. Fabian 3.45, R. Bollag 3.50, S. Zucker 3.20, Betty Schloß, Pension Rosenblatt, M. Braun je 3.—, S. Grünwald 2.86, J. Erlanger 2.82, M. Hurwitz 2.62, Wwe. A. Bloch 2.20, W. Guggenheim 2.05, A. Mainzer, S. Sachs, S. Holtz, Hch. Neufeld, Silv. Bollag 2.—. **Spende:** Inst. Ascher, Bex 2.—. **Telegramme** 5.—. **Total Fr. 366.50.**

ST. GALLEN: Büchsen: Ausweis zur 1. Büchsenleerung 5697 (gel. durch die Damen Frau Dr. Teitler, F. Weiß, B. Fride, E. u. R. Fleischhacker, E. Hauser, R. Rosenbaum, S. Mandel, Frau Wollstein, A. Richter u. die HH. E. Glaß, S. Mund, N. Flaks, M. Lichtenstein, I. Mandel, Dr. J. Weiß): S. Weimersheimer 17.—, Levy-Diem 15.—, Kiewe 13.70, Adler-Reichenbach 13.55, Jonas 13.10, B. M. Flaks 10.60, Malinsky-Ami 9.—, Dr. Schlesinger 8.48, Kleinberger 8.—, Glaß, Weimersheimer, Lämmle je 7.—, A. Weiß 6.50, H.Salomon 6.15, L. B. Salomon 6.—, Dr. Teitler 5.60, F. Guggenheim, Dr. Sennhauser, F. Landauer, H. Goldschmidt, Perlmann, Rueff, Wohlgenannt je 5.—, S. Leder, A. Hahn je 4.50, Wwe. Ornstein 4.05, S. Fride, M. Flaks je 4.—, M. Salomon 3.70, Wwe. Richter 3.50, S. Landauer 3.45, O. Hauser 3.20, Nördlinger, Kuschernsohn, M. Rosenbaum, Guggenheim-Fürst, L. Fichmann, Wagmann, L. Guggenheim, Kutas je 3.—, I. Weil, Lichtenstein-Hauser, Mund, Rosenthal je 2.50, M. Borosowsky 2.40, L. Wegner, B. Burgauer je 2.20, Schmal 2.10, Ph. Rosenberg, M. Kahn, Hornung, Jablonsky, Wyler-Neuburger, Sochaczewsky, A. Wollstein, Th. Burgauer, M. Bier, A. Rappaport, F. Fleischhacker, Selig-Ullmann, L. Wind, L. Rosenbaum, Grollmann, A. Teitler, B. Richter, E. Glaß je 2.—. — **Rorschach:** Gut, J. Kutner je 5.—. — **Goßau:** Heim 4.10, Guggenheim 2.60. — **Schaan:** Hirsch 2.—. — **Heiden:** Jüdisches Kinderheim 7.30. — **Herisau:** Isaac 5.90, Dr. Krauthammer 5.20. — **Wil:** Guggenheim 4.—. — **Jiskor** (gesammelt durch Herrn H. Mandel): **Nachtrag Schewuoth:** B. M. Flaks 2.—. — **Jom Kippur:** Frau B. M. Flaks 3.—, Frau Hornung, L. Wegmer, Schärf, Topol je 2.—. L. Weisbord 2.—. **Thora:** Dr. Teitler, Schapira, Dr. H. Schapira, B. M. Flaks, B. Richter, M. Bier je 2.—. 3.—, M. Flaks, J. Paßweg, M. Bier, Dr. Weiß, B. Schapira, Dr. F. chapira, Dr. H. Schapira, B. M. Flaks, B. Richter, M. Bier je 2.—. **Rosch-Haschanah:** Nachtrag: Frau Dr. J. Huber 10.—, Marschall, R. Neumann, Frl. Dr. Goldblatt je 5.—, Dr. Lewy (Ebnat-Kappel) 3.—, M. Bier 2.—. **Imi:** Fr. Dr. Teitler 2.50. **Spenden:** Dr. S. Teitler, aus einer Prozeß-Sache 25.—, S. Stern 2.—, S. Salamon 7.—, Kaarah-Spende Jom-Kippur 6.—. **Bäume:** Die Vorstandsmitglieder der Chewra-Tahara-Kadischa auf Namen des abtretenden Präs. L. Lichtenstein, 1 Baum 10.—. Total Fr. 586.35.

ST. MORITZ: Büchsen: Bermann, Hotel Edelweiß 18.28. — **WINTERTHUR:** Ablösung von Beglaubigungsgebühren d. Palästina-Amt J. Steinbuk 5.—. **ZÜRICH: Goldenes Buch:** Eintragung von Harry Ditisheim anl. seiner Bar-Mizwah durch seine Mutter, Frau Sophie Simon Fr. 500.—. — **Tischri-Aktion:** L. Hofmann 25.—, Dr. J. Barth 10.—, R. Bloch, A. Färber, J. Heim, L. Jedeikin, S. Moro, je 5.—, N. N., 4.—, Dr. J. Bieber, Bloch, Browar, Dreifus, V. Dreyfuß, Fr. Grœner, M. Guggenheim, M. Hauser je 3.—, A. Segal 2.50, Bratter, L. Dreyfuß, Gordon, Dr. A. Guth, S. Kahn, J. Kurz, H. Mankert, Dr. Marx, J. Meisels, S. A. Pollak, G. Rewinzon, S. Simon, A. Schreier, P. Wolf je 2.—. **Thoraspenden:** M. Dreyfuß-Heß 40.—, M. Guggenheim-Gideon, A. Tennenbaum je 20.—, Dr. J. Zucker, W. Zucker je 10.—, B. Mil, Schaffhausen, M. Mil, Dr. D. Strumpf je 5.—, Dr. Kratzenstein 3.—. **Büchsen:** Dr. E. Liebmann 15.60, Hugo Schmuklerski 10.—. **Imitaschen:** J. Rosenstein-Brum 39.30, S. Ackermann 9.50, Marita Iten 7.77, P. Rosenfeld 6.61, Dr. H. Schwabacher 6.20, L. Hofmann 5.84, Dr. Furrer, Kilchberg 5.—, M. Wyler 4.48, Mania Kornfeld 3.96, P. K. 2.73, N. Browar 2.15, J. Kiselgoff 2.03, B. Kady 2.—. **Spenden:** Für zwei Schekalim von Brith Habonim Fr. 4.—, J. Weinmann 3.60. **Bäume:** Frau Grete Wreschner, Tel-Aviv, 2 Bäume auf Namen des Brautpaares Dres. P. u. E. Feinberg-Weil Fr. 20.—. **Veranstaltungen:** Rest Kulturabend: Institut Juventus Fr. 25.—.

Gesamtsumme der Spenden: Fr. 3.704.68, die hiermit bestens dankend quittiert werden.

Jüdischer Nationalfonds Schweiz,
Centralbureau Basel.
Hanns Ditisheim.

Der Jüdische Nationalfonds Schweiz gibt dieses Jahr anläßlich Chanukkah die Parole aus: Chanukkah-Spielgewinne gehören in die blaue Büchse des Jüdischen Nationalfonds! Es ist jüdischer Brauch, während der Chanukkatage in engerm oder weiterm Kreise zusammenzukommen, um sich durch Spiel zu unterhalten. An alle Büchseninhaber, an alle jüdisch-geselligen Vereine ergeht daher der Appell, dabei der blauen Büchse zu gedenken, und ihr die Spielgewinne abzuliefern. So wird das Spiel sinnvoll werden und zur Erlösung des Bodens Erez-Israels beitragen.





Eine originelle Chanukah-Aktion.

Unsere diesjährige Chanukah-Aktion soll die Schweizer Juden an den Kampf der Makkabäer um das **heilige Erbe der Thora in Palästina** erinnern.

Mit diesem Gedanken wollen wir unsere neuartige, große Aktion einleiten, und von diesem Gedanken sollen **alle** Juden der Schweiz beseelt sein, wenn sie sich anschicken, unserem Rufe zur Unterstützung unseres Fonds Folge zu leisten. Der Keren Hathora hat denn auch keine Mühe gescheut, jede jüdische Familie in der Schweiz durch Ueberreichung eines besonders schönen **Chanukah-Geschenkes** für den außergewöhnlichen Zweck unserer Aktion zu begeistern. **Jedes jüdische Haus erhält 8 Kerzen, wovon jede einzelne die farbige Prägung** נר חנוכה trägt.

An jedem der 8 Chanukah-Abende soll eine dieser Kerzen der «Schames» sein, **die** Kerze womit Sie die andern Lichter entzünden Und jedesmal beim Anzünden dieses «Schames» sollen Sie daran denken, daß die Keren-Hathora der Schweiz dieses Jahr denselben Kampf führt wie die Söhne Mattisjahus vor 2000 Jahren.

Vielseitigen Hilferufen führender Persönlichkeiten aus dem heiligen Lande folgend, haben wir den **Reinertrag** dieser wahrlich großangelegten Aktion **zugunsten aller Thora-Schulen Palästinas** bestimmt. Dort wird das Geld von einer in Palästina **allerseits anerkannten Treuhandstelle** an die verschiedenen Thora-Institutionen **im ganzen Lande** verteilt.

Der wirtschaftliche Aufbau Palästinas hat durch die letzten Ereignisse schwer gelitten, **noch** schwerer aber sind unsere jüdisch-kulturellen Stätten in Mitleidenschaft gezogen worden.

Wir appellieren an **alle** Juden der Schweiz, unsern Ruf zur Rettung der Thora-Anstalten zu beherzigen und uns im Makkabäerkampf zu unterstützen.

Für das heilige Erbe der Thora in Palästina!

Keren-Hathora-Zentrale Zürich.

Postcheckkonto VIII-24.658.

Wochenkalender

Dez. 1936		Kislew 5697	
4	Freitag	20	
5	Samstag	21	Wajéschew
6	Sonntag	22	
7	Montag	23	
8	Dienstag	24	Man beginnt Dienstag abend mit dem Anzünden der Chaukalichter.
9	Mittwoch	25	1. Chanuka
10	Donnerstag	26	2. „

Isr. Cultusgemeinde Zürich:

Gottesdienst:
Freitag abend Eingang 4.30
Samstag vorm. 9.00
Nach Mussaf Lernvortrag von Rabbiner Dr. Zwi Taubes
Samstag nachm. nur Betsaal 3.00
„ Ausgang 5.25
Wochentags morg. 7.00
„ abends 4.30
Dienstag abend Chanuka Synagoge und Betsaal 4.30

Isr. Religionsgesellschaft:

Freitag abd. Eingang 4.30
Samstag Schachriss 8.00
„ Mincho 3.30
„ Ausgang 5.25
Wochent. Schachriss 7.00
„ Mincho 4.05

Sabbatausgang: Baden, Endingen, Lengnau 5.25, Basel, Bern, Biel, Liestal, Fribourg 5.28, Lausanne, Yverdon, Chaux-de-Fonds 5.32 Luzern, Winterthur 5.26, St. Gallen, St. Moritz 5.2?, Genf 5.37, Lugano 5.26, Davos 5.21.

FAMILIEN-ANZEIGER

Geboren: Ein Sohn des Hrn. Franz Posener, Mauren-Lichtenstein.
Ein Sohn des Hrn. Georges Lévy-Weill, Bern.
Ein Sohn des Herrn Steigrad-Schneider Zürich.

Verlobte: Frl. Olga Pencherek, Basel, mit Herrn Jules Jadwig, Birsfelden-Basel.
Frl. Simone Mayer, Boulay mit Herrn Jules Bloch, Haguenau.

Vermählte: Herr Marcel Esrin mit Frl. Paula Auerbacher, beide Zürich.
Herr Benusch Levin, Arosa, mit Frl. Ilse Oppenheim, Wiesbaden.
Herr David Schwarz mit Frl. Else Kaufmann, Basel (9. Dezember.)

Gestorben: Frau Bianca Bollag-Dreifuß, 68 Jahre alt, in Zürich.
Frau Marie Guggenheim-Nordmann, 72 Jahre alt, in Zürich.
Frau Ch. Rosengarten, 61 Jahre alt, in Zürich.
Frau Carolie Weill-Bloch, 67 Jahre alt, Strasbourg.
Herr Maurice Lévy, Strasbourg.

Einladung.

Die Verwaltung des Israelitischen Altersasyl in Lengnau b. Baden gibt sich die Ehre, Gönner und Freunde der Anstalt zu einer schlichten

CHANUKAH-FEIER

auf Sonntag, den 13. Dezember 1936 nachmittags 3 Uhr im Asyl einzuladen.
Baden, den 1. Dezember 1936.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit und beim Hinschiede unserer lieben Gattin und Mutter

Frau Marie Guggenheim-Nordmann

sprechen wir allen Freunden und Bekannten unseren tiefgefühlten Dank aus.

Die Trauerfamilie

Zürich, Dezember 1936.

THEATER-AUFFÜHRUNG

Gott Mensch und Teufel

Drama in 4 Akten von J. GORDIN.

Samstag, 12. Dezember, punkt 20 Uhr — **Großer Theatersaal Volkshaus**

Künstlerischer Beirat **L. Lindtberg**, Schauspielhaus Zürich, **Karten** à Fr. 2.50 und 1.50 (incl. Steuer). **Vorverkauf:** Reisebureau Kuoni, Bahnhofplatz 1, Optiker Felder, Badenerstr. 89, Zigarettengeschäft Ch. Davidoff, Langstraße 63. — Mitglieder und Studenten halbe Preise an der Abendkasse.

PEREZ-VEREIN ZÜRICH

Heirat

wünscht Verwandte, gebildet von angenehmen Äußern, mit Vermögen, mit

vegetar. lebendem Herrn

36 anfangs 40 in sicherer Position; eventl. Witwer m. 1. kl. Kind. Ausführl. Bildzuschriften unter Chiffre R. W. 400 an die Exped. d. Blattes.

Firma der Spirituosenbranche in Zürich **sucht** per Frühjahr 1937 intelligenten und fleißigen

Lehrling

Offerten unter Chiffre E. S. 200 an die Jüd. Presszentrale.

Fleißiges, vertrauenswürdig. jüd.

Mädchen

welches alle Hausarbeiten verrichtet, gut kochen und flicken kann und sehr kinderliebend ist, **sucht Stelle** in geordneten Etagen-Haushalt nach Basel. Zuschr. an Posttach 417 Basel I.

Gesucht

kaufmännischer Leiter mit fixer Besoldung für jüd. Genossenschaftsbäckerei.
Kapitaleinlage Fr. 5000.—
Offerten mit Photo unter Chiffre A. K. 5000 an die Exp. d. Bl.

Engelberg (1100 m)



das Winterparadies der Zentralschweiz Wiedereröffnung **REISLER'S** Hotel i. Kurpark. lux. Zimmer mit Privatbad. Balkons, Zimmer mit fl. W., gr. Gesellschaftsräume, Lift, Eisfeld vor uns. Haus m. Konzert Treffpunkt der sportl. und modernen Jugend, eigener Sport- u Skilehrer. Erstklassige Verpfleg. u. freundl Bedienung zu zeitgem. Preisen **Tel. 64 u. 144.** Wiedereröffnung uns. Villa ab Ende Nov., unser Hotel ab 15. Dez. Bei genügender Anmeldung bleibt unser Haus in Montreux auch im Winter geöffnet.

Ideal. Wintersport im sonnigen

Lenzerheide



(Graubünden) 1500 m ü. M.

Pension Erna Bollag

bei den Sportplätzen.

Zimmer mit fl. Wasser u. Privatbad, bei mäß. Preisen. Renommierte Küche

Telephon 7264

Adelboden כשר

Telephon 234 - 1400 m. ü. M. - Lange Sonnenscheindauer
Im komfortablen vornehmen **Familienhotel Schönegg**
Wiedereröffnung der rit. Abteilung, gel. von **Frl. Wieser,** unter Aufsicht Sr. Ehrw. Herr Rabb. Dr. J Schochet (Isr el. Religionsgesellschaft Basel) am :5 **Dezember.** Für vorzügl Verpflegung in angenehmen, heimeligen, eleganten Räumen, wird garantiert bei sehr zeitgemässen Preisen. Um Abweisungen über die Weihnachtstage zu verhüten, ist möglichst frühzeitige Anmeldung erwünscht. Bitte verlangen Sie Prospekte durch Herrn **Wenger,** Propr.
Neuer Autoverkehr nach dem Skigelände Hahnenmoos.

RYFFLIHOF **Neuengasse 30, I. Stock, BERN**
Mittag- und Abendessen Fr. 1.20, 1.50, 2.—



Zu Chanukka

empfiehlt sämtliche

Wurstwaren

Ia. Mastgänse

Strassburger und Ungar.,
zum billigsten Tagespreis

Nur bei Bestellungen im voraus.

L. Schmerling

Zürich 2 Telephon 35.107



73.164

Auf Chanukka



73 164

Langjährige Erfahrung im Einkauf sichern uns eine treue Kundschaft. Wir liefern prompt und zuverlässig — **nicht teurer, aber dafür besser.**

Ia Straßburger Mastgänse ganz und im Anschnitt
Ia Bratgänse, Ia Poulets, Ia Suppenhühner
Ia Rauchfleisch, Zunge, Fleisch- und Wurstwaren

H. KAHN & SOHN

כשר **Metzgerei, Gergergasse 4, Zürich 1** כשר

Schweizerischer Israelitischer Gemeindebund

Unentgeltliche Stellenvermittlung

Auskünfte auf schriftlichem oder mündlichem, auch telephonischem Wege werden bereitwilligst erteilt.

KREISBUREAU BASEL (zuständig für Zentral- und Westschweiz): Kornhausgasse Nr. 8
Telephon 40.470. Sprechstunde von Montag bis Freitag 9—10 Uhr. Postcheckkonto Nr. V 13.211

Stellengesuche.

Nr. 27. Schweizerin als Verkäuferin oder für Lager. Kenntnisse der Manufakturwarenbranche, auch Konfektion.

Nr. 33. Zahntechnikerin (Baselstädt. Prüfung) in halb- oder ganztägige Stellung, per sofort. Mit od. ohne Familienanschluß.

Nr. 35. Zahntechniker auf Beruf od. andere Tätigkeit. Deutsch Wort und Schrift, französisch Wort.

Nr. 36. Monteur (Schweizer) für sanitäre Anlagen. Auch als Magaziner. Deutsch und französisch.

Nr. 37. Buchhalter, Disponent, Kassier, Reisender (Schweizer). Spezialkenntnise in Filmindustrie. Deutsch u. französ. Wort u. Schrift, etwas engl. u. italien.

Nr. 41. Als Lagerist od. Reisender. Spezialkenntnisse in Fabrikation chem.-techn. Produkte. Deutsch u. etwas französ.

Nr. 42. Korrespondentin für deutsch u. französ. Französ. Muttersprache. Arbeitsbewilligung für Schweiz u. Frankreich. Auch engl. Sprachkenntnisse.

Nr. 43. Reisevertreter für Damenkonfektion (Warenhausfachmann). Deutsch u. französ.

Nr. 44. Mädchen für Kochen, Nähen, Kinderpflege. Deutsch, französ., holländ. Per sofort. Deutsche od. welsche Schweiz.

Nr. 45. Mädchen in Haushalt zu dessen Erlernung od. zu Kindern.

Nr. 47. Deutschschweizerin als Stenotypistin (deutsch u. franz. perf.) und als Korrespondentin für deutsch u. französ. Englisch Anfangsgründe.

Offene Stellen.

Nr. 29. Detailreisegeschäft der Manufaktur- und Aussteuerbranche sucht Reisenden per sofort oder später.

Nr. 32. Nach Basel einen in der Armaturen- und Installationsbranche kundigen tüchtigen jüngeren Mann (Schweizer) zur Leitung einer Filiale und für Reisetätigkeit.

Nr. 35. Per sofort od. später nach Luzern zu 3 erw. Personen und 2 Kindern (8 u. 10 J.) orth. Mädchen als Stütze der Hausfrau.

Nr. 36. Nach Paris Mädchen zu orthod. Familie für Haush. u. Küche.

Nr. 47. Nach Liestal Mädchen mit Kochkenntnissen.

Nr. 48. Nach Luzern zu zwei zweijährigen Kindern zuverlässiges Kinderfräulein mit Näh- und Strickkenntnissen. Zweites Mädchen vorhanden.

Nr. 49. Per sofort nach Basel Mädchen mit guten Kochkenntnissen in streng rituellen Haushalt.

Nr. 50. Expedientin und Korrespondentin mit Sprachkenntnissen für Fabrikationsbetr. im Tessin per Anf. Januar. Fachkenntnisse in der Herrenhemdenbranche erwünscht. Samstag frei.

Nr. 51. Haushälterin in Oertlichkeit bei Solothurn zu zwei Kindern und einem Erwachsenen. Lohn Fr. 80.— per Monat.

Nr. 52. Nach Basel: Mädchen das Haushalt erlernen will unter Leitung der Hausfrau. Rituell. Zwei Erw. u. ein Kind.

Nr. 53. Buchhandlung in Bern sucht für Vertrieb von neuen Lehrmitteln tüchtigen Vertreter.

Wer eine Stelle hat, melde sich sofort ab.

KREISBUREAU ZÜRICH (zuständig für die Kantone Zürich, Aargau, St. Gallen, Graubünden sowie die übrige Ostschweiz:)
Nüschelerstraße 36, Telephon 71.602. Sprechstunden Montag 16—18 Uhr und Freitag 9—11 Uhr. Postcheckkonto VIII 24.27
(mit Vermerk: Stellenvermittlung)

Stellengesuche.

Nr. 5004. Junger kaufm. Angestellter sucht nach dreijähr. Lehrzeit in d. Maschinen- u. Werkzeugbranche passende Stelle f. sofort.

Nr. 5006. Lederwaren-Verkäuferin mit gut. Zeugnissen, franz. Sprachkenntnisse, engl. perfekt, sucht Stelle in Detail- oder Engros-Geschäft.

Nr. 5012. Eisengießer, war 12 Jahre in Großbetrieb tätig, auch als Ausläufer und Packer geeignet, sucht Arbeit.

Nr. 5017. Bügler der Herrenkonfektion, Familienvater, mit langjähriger Praxis, sucht Arbeit.

Nr. 5020. Junger Laborant, Praxis im Tonfilm-Atelier, Autoführerschein, sucht Stelle.

Nr. 5023. Warenhausdekorateur, Lehre und Praxis in bekannten Großbetrieben sucht sofort passende Stelle.

Nr. 5025. Gesucht: Stelle als Gouvernante mit Familien-Anschluß in franz. Schweiz. Franz., engl., ital. Kenntnisse.

Nr. 5026. Buchhalter, Korrespondent, alle Büroarbeiten. Deutsch, franz. in Wort und Schrift. Nur für Zürich.

Nr. 5029. Reisender (u. a. Strickwaren, Trikotagen) mit Autofahrbewilligung, Einkäufer, Lagerist (Konfektion), Stenodaktylo, sucht Stelle.

Nr. 5039. Nach kaufm. Ausbildung sucht junger Mann Lehr- oder Anfangsstelle als Elektro-Monteur.

Nr. 5040. Junger kaufm. Angestellter, sucht passende Stelle für sofort. Lehre im Bankfach, später Lagerist in Engros-Betrieb der Rohbaumwollenbranche.

Nr. 5043. Reisender der Weißwarenbranche, seit 20 Jahren in der Schweiz tätig, sucht passende Stelle.

Nr. 5045. Schweizer Kaufmann mit langjährigen Zeugnissen aus dem Bankfach, Damenkonfektion, Steppdeckenfabrikation usw., sucht passende Stelle.

Nr. 5047. Gut ausgeb. Kaufmann aus Zürich, langjähr. Verkaufschef in angesehener Firma wünscht sich zu verändern.

Nr. 5048. Für begabtes Mädchen, das die 3. Sek.-Schule absolviert hat, wird Lehrstelle zu einer Damenschneiderin gesucht.

Nr. 5050. Reisender, guter Verkäufer, mit ersten Referenzen, Praxis in der Möbelstoff- u. Manufakturwarenbranche, sucht baldmöglichst passende Stelle.

Nr. 5051. Junge Frau in wirtschaftlicher Not, sucht Heimarbeit. Perfekt im Nähen, Häkeln, Stricken usw.

Nr. 5058. Williges, jung. Mädchen sucht gute Stelle in str. rit. Haushalt.

Nr. 5059. Ein in der Manufakturwaren- und Konfektionsbranche seit langen Jahren gut eingeführter Reisender sucht sich baldmöglichst zu verändern.

Nr. 5062. Gewandte Buchhalterin, perfekt in Maschinenschreiben und Stenographie, sowie den üblichen Bureauarbeiten, sucht Stelle per sofort.

Nr. 5063. Junger Konditor, Schweizer, mit guten Fachkenntnissen und 3jähriger Praxis sucht per sofort samtstagfreie Stelle.

Nr. 5065. Junge Absolventin einer kaufm. Lehre sucht passende Bürostelle per sofort. Gute Zeugnisse.

Nr. 5066. Haushälterin gesetzteren Alters, an selbständiges Arbeiten gewöhnt, sucht passenden Wirkungskreis.

Nr. 5067. Junger Schweizer sucht nach 3jähr. Lehrstelle in der Seidenbranche eine Anfangsstelle. Geht ev. auch zur Aushilfe.

Nr. 5068. Halbtagsstelle gesucht in Bureau od. Laden für junge kaufm. Angestellte mit perf. französ. Kenntnissen.

Nr. 5070. Gesucht wird für gut vorgebildeten jungen Kaufmann mit Kenntnissen in Französisch, Buchhaltung, Stenographie und Maschinenschreiben eine Stelle per sofort.

Wer eine Stelle hat, melde sich sofort ab.

Offene Stellen.

Nr. 5026. Gesucht tüchtige, versierte Hotel-Köchin, bis 45 Jahre alt. Offerten mit Photo u. Zeugnissen an Kreisbureau Zürich.

Nr. 5027. Bureauhilfskraft in Winterkurort. Gute Stenodaktylo Bedingung. Lohn nebst freier Station.

Nr. 5028. Gesucht nach St. Gallen in rituellen Haushalt geübte Köchin. Zweites Mädchen vorhanden.

Nr. 5029. Tüchtige Haushälterin, exakt im Arbeiten sowie Kochkenntnisse erwünscht, findet Stelle zu alleinstehend., ältern Herrn.

Nr. 5030. Fräulein für leichtere Bureauarbeiten gesucht. Kenntnisse in der Manufakturwarenbranche erwünscht.

Nr. 5031. Détail-Reisender für altes Geschäft (Manufakturwaren, Wäsche, Teppiche, Konfekt.) zu sofortigem Eintritt gesucht. Samstags geschlossen.

Nr. 5032. Gesucht zuverlässige Kraft zur Betreuung einer älteren Dame und Führung des kleinen Haushaltes.

Nr. 5033. Nach Baden gesucht Mädchen in rit. Haushalt für grobe Arbeiten Hilfe vorhanden.

Nr. 5034. Gesucht Kinderfräulein für den Nachmittag. Iwrith-Kenntnisse erwünscht.

Der Stellen-Anzeiger erscheint in den nächsten Wochen wie folgt: Freitag, den 11. Dez., im «Jüdischen Heim»; Freitag, den 18. Dez., in der «Jüdischen Presszentrale Zürich».

Insertionspreis: Die viergespaltene Nonpareillezeile 60 Cts. — Druck: Uto-Buchdruckerei A.-G.